

Nieskyer Traditionen im Ansturm einer neuen Zeit

Das Pädagogium zu Niesky und der Anspruch des Nationalsozialismus

von
Joachim Knothe

Einleitung

Das Pädagogium zu Niesky¹ ist bereits Geschichte geworden. Nach fast 200-jährigem Bestehen ist es mit dem Ende des Zweiten Weltkriegs im Februar 1945 untergegangen. Die Schüler- und Lehrerschaft wurde in alle Winde zerstreut, das große Gebäude der Oberabteilung zerstört, der Ort blutete aus vielen Wunden. Ein Neuanfang war aus wirtschaftlichen und vor allem politischen Gründen nicht mehr möglich.

Das ist nun schon fast 50 Jahre her. Die letzten Schülergenerationen dieser bedeutendsten Jungenschule der Brüdergemeinde aber sind zum Teil noch am Leben und ihre Erinnerung an Niesky ist noch in starkem Maße

¹ »Pädagogium« steht hier als Bezeichnung für die gesamte Jungeninternatsschule der Brüdergemeinde in Niesky/Oberlausitz. Anfänglich jedoch waren es zwei verschiedene Institute: A) die »Unitäts-Knaben-Anstalt« (eine Kinderanstalt für Knaben in jüngerem Alter) nach einem vorübergehenden Anfang 1751, dann fest in Niesky seit 1771 und B) das »Pädagogium« als spezielle Ausbildungsstätte für den Gemeindienen-Nachwuchs, 1760 in Niesky eingerichtet. Seit 1891 bildete die Unitäts-Knaben-Anstalt und das Pädagogium *einen* Organismus, gegliedert in die »Unterabteilung« im Anstaltsgebäude (meist noch »Anstalt« genannt) mit dem Gottfried-Kämpfer-Haus (der ehemaligen Missionsschule) seit 1926, die Klassen Sexta - Untertertia umfassend und die »Oberabteilung« im 1865 gebauten Hauptgebäude (meist »Pädagogium« genannt) mit einem Zweiginternat auch im Gottfried-Kämpfer-Haus seit 1926 und dem Haus Spangenberg für die Primaner seit 1927, alles zusammen die Klassen Obertertia - Oberprima umfassend.

Begonnen hat alles im »Alten Pädagogium« am Platz, das 1746 als Gemeinhaus und Brüderhaus gegründet worden war. Vgl. W. Rockenschuh, Anstaltsleiter, UF 31.

wach. Nicht ohne Grund zieht es die Alt-Nieskyer noch alle zwei Jahre zu einem großen Treffen. Die Ältesten sind über 90, die Jüngsten etwa 60 Jahre. Noch sind es an die 100, die da kommen. Bald wird der Kreis kleiner und kleiner werden. Deshalb ist es an der Zeit, der jüngsten Geschichte des Pädagogiums nachzugehen, sie darzustellen und zu versuchen, ihr Bild zu malen aufgrund von Quellen aus ihrer Zeit und dem, was noch im Gedächtnis der noch lebenden Alt-Nieskyer ist. Die Zeit selbst soll noch einmal sprechen.

Wer die allerletzte Zeit, die Zeit des Nationalsozialismus, 1933-1945, als Schüler noch ganz miterlebt hat - und der Verfasser gehört bis Sommer 1943 zu ihnen - hat ein lebhaftes Interesse daran, gerade dieses Stück seiner Vergangenheit aufzugreifen und zu verarbeiten. Wer anders wird die Fragen der nachfolgenden Generationen beantworten können, die wissen wollen: Wie war das möglich, daß eine christliche Privatschule, eine Internatsschule der Brüdergemeinde während der Zeit des Nationalsozialismus bis zu dessen Ende hat bestehen und durchhalten können?

Und die Frage wird noch drängender sein, die wir selbst als Alt-Nieskyer stellen - nachdem die ganze grauenhafte Seite des NS-Staates offenbar geworden ist: Wie konnte es geschehen, daß sich das Pädagogium zu Niesky mit seinen doch so starken eigenen Traditionen der neuen Zeit, die in der Bewegung eben dieses Nationalsozialismus anbrach, so offenbar selbstverständlich geöffnet hat. Wie konnte solche Symbiose zustandekommen, die der Prospekt des Pädagogiums von 1938² als »eine von christlichem Geist getragene nationalsozialistische Erziehung« beschreibt.

Wir wollen im Teil I zunächst den besonderen Traditionen des Pädagogiums nachgehen, die deutlich bis in seine jüngste Zeit hineinreichen. In Teil II wird die Zeit zwischen 1919 und 1932 eingehend dargestellt. Sie ist wesentlich als Zubereitung für das kommende Neue.

Der dritte Teil (im nächsten Heft von >Unitas Fratrum<) zeichnet das Bild des Pädagogiums in der Zeit von 1933 an als eine Zeit des Einbruchs, der Auseinandersetzung, der starken Wandlung und schließlich der Integration von Altem und Neuem bis zum Untergang 1945 als bitterer Konsequenz.

Abschließend stehen Gedanken dazu aus heutiger Sicht.

In einem Anhang soll statistisches Material über Schüler- und Lehrerzahlen aufgeführt werden.

2 Pädagogiumsprospekt 1938, S. 6.

Teil I Traditionen des Pädagogiums

Das Bild des Pädagogiums zu Niesky zu der Zeit, da der Nationalsozialismus heftig seine Mitgestaltung einfordert, weist vielerlei Farbtöne, Perspektiven, einen reizvollen Vordergrund und einen eindrucksvollen Hintergrund auf. Es ist nicht *eine* Tradition, aus der das Pädagogium lebt, sondern es sind mehrere und ihre Wurzeln liegen in zeitlich verschiedenen Epochen. Eine Tradition kommt zur anderen, sie schließen sich gegenseitig nicht aus - auch wo es zu erwarten wäre - sondern wachsen, zum Teil in Auseinandersetzung miteinander, zu einem ganzen für das Pädagogium typischen Wesen zusammen. Folgende Traditionen lassen sich recht klar durch die Geschichte verfolgen:

- A Die geistliche, herrnhutische Tradition
- B Die humanistisch-wissenschaftliche Tradition
- C Die idealistisch-patriotische Tradition und in enger Verknüpfung mit dieser
- D Die jugendlich-turnerische Tradition

A *Die geistliche, herrnhutische Tradition*

Sie ist die älteste, damit grundlegende Tradition, die mehr als nur wie ein roter Faden durch die Zeiten läuft, vielmehr der Hintergrund des Bildes ist, der immer neu durchdringt, seine Tragfähigkeit allen neuen Farben der Zeit gegenüber erweist. Sie führt uns zurück in die Zeit, als Zinzendorf³ seine erste Erziehungsarbeit beginnt. In Ablösung vom Halleschen Pietismus⁴, d.h. in Abkehr von dem Erziehungsprinzip, Kinder auf dem strengen Weg des Bußkampfes zur Bekehrung zu führen, findet Zinzendorf zu einer befreienden Erkenntnis und Erziehungspraxis hindurch. Für ihn gilt nunmehr: »Unsere Kinder sollen sich nicht bekehren, sondern bleiben; zu Sündern macht sie der Heiland doch.«⁵ »Die Bekehrung ist leicht, denn es gehört nichts dazu als einfältiger Glaube in Christo«⁶, und »Glauben ist nichts anderes als immer in einemweg mit dem Herzen beim Heiland sein«⁷. So ist für Zinzendorf das Hauptziel der Erziehung, Kinder »mit dem Heiland bekannt

³ Zinzendorf (1700-1760). Gründung einer Erziehungsanstalt für Mädchen 1723 in Berthelsdorf und 1724 einer Adelschule in Herrnhut.

⁴ Adelspädagogium von August Hermann Francke (1663-1727). Zinzendorf war dort Schüler von 1710-1716.

⁵ O. Uttendörfer, *Evang. Gedanken*, Kap. XIII, Syn. 27. Okt. 1744.

⁶ A.a.O. Kap. IV, Hht. *Diarium*, S. 30, Anmerk. 1732.

⁷ A.a.O. Kap. V, *Gemeintag Marienborn*, 20. Nov. 1746.

machen«⁸. Denn sehen sie ihn, erkennen sie seine Liebe - dann erfahren sie von selbst, daß sie Sünder sind und ihn brauchen. Und weil sie der Heiland liebt, sie wie all die anderen, die Erwachsenen auch, mit seinem Leiden und Sterben erkauft hat, sind sie schon »kleine Majestäten, ... die nicht anders behandelt« werden sollten als »ein geborener König«⁹

Diese befreiende Perspektive wird zum Hauptmotiv brüderischer Erziehung. Weil sie nicht auf ein System aus ist, sondern in der »Konnexion mit dem Heiland«¹⁰ ihre lebendige Mitte hat, hängt nun auch alles davon ab, daß dieser Mittelpunkt nicht aus den Augen verloren wird. Auf ihn sollen sich alle, Kinder und Erwachsene - und d.h. in dem Zusammenhang Lehrer und Erzieher - beziehen. Ja, »die Erzieher sollen sichtbare Abdrücke des Heilands sein. Es muß zwischen ihnen und den Kindern eine innige Gemeinschaft und Vertraulichkeit sein, die auch, wenn die Kinder erwachsen sind, nicht aufhört.«¹¹

Von diesem innersten Zusammenhang her, diesem gemeinsamen Angewiesensein auf die Liebe des Heilands gilt es, stets neu die erzieherischen Fragen des Alltags zu sehen und zu behandeln durch alle kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Epochen hindurch. Das bedeutet aber tägliche treue Kleinarbeit. Eine »Brüderische Pädagogik« als solche gibt es zwar nicht, schon gar nicht eine schriftlich fixierte Lehre, doch wird der Grundgedanke, jene Mitte, immer neu durch beispielhafte Erzieher lebendig. Sie prägen ganz wesentlich den Geist des Pädagogiums, einfach dadurch, daß sie sich selbst täglich dem Urteil und der Vergebung des Heilands aussetzen und damit auch in besonderer Weise den »kleinen Majestäten« nahe bleiben.¹² Von einigen liegen auch schriftlich geäußerte Gedanken zur Erziehung vor, die an sich aber nicht mehr als nur dies sein wollen. Sie sind einfach die Weitergabe von Erfahrungen, keine theoretischen Konstruktionen.¹³

8 O. Uttendörfer, Zinzendorf und die Jugend, S. 86ff.

9 O. Uttendörfer, Evang. Gedanken, Kap. XIII, Sonderbare Gespr., S. 126.

10 Leben in naher Verbindung mit Jesus Christus.

11 O. Uttendörfer, Evang. Gedanken, Kap. XIII, Syn. Okt. 1744.

12 Vgl. Herman Anders Krüger, Gottfried Kämpfer; Hans-Windekilde Jannasch, Herrnhuter Miniaturen, dort: Vom Geist der Erziehung; H.-W. Jannasch, Pädagogische Existenz (2. Auflage unter dem Titel >Erziehung zur Freiheit<). R. Meyer, Schleiermacher.

13 So z.B. von Friedrich Renuus Früauf (1764-1851) Schüler in Niesky unter Zemsch von 1777-1784 und Johannes Stengard (1787-1842) in Niesky als Seminarist und Lehrer an der Anstalt von 1805-1813, vgl. W. Reichel, R. Früauf/J. Stengard;

Zurück nochmal zu Zinzendorf. Geht es ihm in der Erziehungssache zunächst um das Heil und seelische Glück des Kindes an sich, so wird nach 1727¹⁴ dieser zentrale, auch ganz pietistische Erziehungsgedanke in den Gemeingedanken eingeordnet und damit erweitert, denn Zinzendorf und der Gemeinde ist nun eine weit größere Aufgabe zugewachsen. Hinfort ist es wichtig, für die Dienste der Gemeinde in der Diaspora und der Heidenmission Mitarbeiter, d.h. dafür ausgebildeten Nachwuchs heranzuziehen.

Nach verschiedenen vorlaufenden Erziehungs- und Ausbildungsunternehmungen¹⁵ wird dieser Auftrag in besonderem Maße dem Pädagogium zu Niesky übertragen. Dort nun vollzieht sich ein für den Geist der Schule bedeutsamer Kreislauf, der zugleich seine Auswirkung für mehrere Gemeindener-Generationen hat. Brüdergemeinknaben in der Unitäts-Knabenanstalt¹⁶ wechseln bei entsprechender Eignung zunächst in das Pädagogium über, um speziell zum Gemeindener herangebildet zu werden, und dann nach abgeschlossener Ausbildung auf das Theologische Seminar.¹⁷ Von dort wiederum kommen sie als Erzieher, genannt »Stubenbrüder«, und Lehrer nach Niesky in die Anstalt oder das Pädagogium zurück. Von diesen bleiben eine Reihe tüchtiger Theologen-Pädagogen oft für 30 und mehr Jahre in der wichtigen Funktion des Internats- oder Schulleiters an Anstalt oder Pädagogium.¹⁸

H.W. Jannasch erwähnt in seiner Pädagogischen Existenz, S. 215: »Mir wurde der >Allgemeine Wegweiser< zum Studium in die Hand gedrückt. Das ehrwürdige handgeschriebene Buch mit einer Zahl von Einlagen enthielt Hausordnung und Erziehergrundsätze durch ein Jahrhundert fortgeführt, jeweils abgeändert und ergänzt. Es bildete ein Unikum erzieherischer Erfahrungsweisheit, wurde jedem Lehrer ans Herz gelegt, gab in Zweifelsfällen bei Konferenzen den Ausschlag und wahrte so Tradition und Ausrichtung der Arbeit. - Ein >Vademecum Nieskyer Erziehungsweisheit.<« H.W. Jannasch, Missionskind, Schüler in Kleinwelka, Lehrer und Stubenbruder in Niesky von 1903-1909.

¹⁴ 13. August 1727: Abendmahlsfeier in der Kirche zu Berthelsdorf; Zusammenschluß der Einwohner Herrnhuts zur Brüdergemeinde durch den Geist Gottes.

¹⁵ Adelspädagogium 1724 i.Hht.; Seminar u. Lateinschule 1739/41 in Marienborn; Pädagogium in Urschkau 1743 und Marienborn, Lindheim und Peilau; 1750 schließlich in Großhennersdorf.

¹⁶ Siehe Anmerk. 1.

¹⁷ Nach Anfängen in Marienborn, 1754 in Barby begründet, 1789-1818 war es in Niesky, von 1819-1918 in Herrnhut, im Zweiten Weltkrieg geschlossen.

¹⁸ Leiter des Pädagogiums: Chr. Theodor Zembsch 1770-1805, C.Fr. Schordan 1822-1850, Franz Müller 1850-1885, Hermann Theod. Bauer 1885-1899, Friedr. Drexler 1899-1924, Woldemar Goerlitz 1924-1945; Leiter der Knabenanstalt: Joh.

Es ist im Lauf der Geschichte anhand von vielen Zeugnissen deutlich zu erkennen, welche prägende Wirkung von diesen Persönlichkeiten ausgeht und wie durch sie nun gerade auch der geistliche Grundgedanke persönlich weitergelebt wird. Auch besonders in Zeiten, wo ungeeigneter oder überwiegend nichtbrüderliche und nicht aus diesem Kreislauf kommende Lehrer¹⁹ im Pädagogium sind. Eine Frucht dieser Kontinuität des Geistes ist auch das im engen Zusammenleben des Internates immer neu sich bildende starke Vertrauensverhältnis zwischen Lehrern und Schülern. Das bietet auch Raum für das geistliche Leben der Schüler, von denen wir besonders aus den ersten 100 Jahren des Pädagogiums viele Zeugnisse haben in Diarien, Briefen und Lebensläufen.²⁰ Gerade das gute Vertrauensverhältnis wird auch von den noch lebenden Alt-Nieskyern als besonders eindrücklich hervorgehoben.²¹ Die Kontinuität des Geistes wirkt sich auch positiv aus, wenn es um Auseinandersetzungen mit Zeitentwicklungen grundsätzlicher Art geht. Sei es die Zeit des Humanismus²², des Rationalismus²³ oder Idealismus²⁴ oder politisch-gesellschaftlichen Umbrüchen gegenüber, z.B. dem

Gottfr. Cunow 1789-1798, Hermann Goerlitz 1873-1907, Heinr. Sam. Reichel 1907-1914, Woldemar Knothe 1914-1944. Vgl. W. Rockenschuh, Anstaltsleiter, UF 31.

¹⁹ Solche Lehrer kamen später aufgrund der staatlichen Schulreformen ab 1891.

²⁰ Vgl. R. Meyer, Schleiermacher; Jacob Plitt, Gem.Nachr. 1837 III; Christlieb Reichel, Gem.Nach. 1853 III, so auch bei E.J. Gammert, Geschichte des Pädagogiums, S. 27: »Nicht wenig zu meinem Frohsinn trug auch bei die herzliche Liebe und entgegenkommende Freundschaft, die ich von meinen Lehrern erfuhr ... und vor allem unser damaliger Chorpfleger Br. Carl v. Forestier. In seinem Umgang fand ich nicht nur für die Bedürfnisse meines Herzens den treuesten Rath und die liebe reichste Auffassung, Ermunterung und Zurechtweisung, sondern zugleich auch die nächste und herzlichste Freundestheilnahme an allen meinen oft auch geringfügigen äusseren und inneren Angelegenheiten, welche ich ihm mit rückhaltloser Offenheit mitzutheilen pflegte.«

²¹ Ein Zeichen dafür ist es auch, daß alle Schüler bis in die Prima und über die Schulzeit hinaus von den Lehrern geduzt wurden und die Schüler alle Erzieher, Lehrer, Schul- und Internatsleiter mit »Bruder« anredeten. Im »Niesky«, der Altschüler-Zeitschrift, wird in den Jahreschroniken durchweg von »unseren Jungen« gesprochen.

²² E.J. Gammert, Gesch. d. Pädag. S. 17.

²³ Vgl. Christlieb Reichel in: Gem.Nachr. 1853 III; auch E.J. Gammert, Geschichte d. Pädag., S. 28 und S. 32ff.

²⁴ Z.B. in der Person v. Hermann Bauer (1873-1896, Lehrer und Direktor am Pädag.) Niesky, Heft 44/45, 1920, S. 15ff. Rückblick v. Wold. Goerlitz: »Br. Bauer bleibt für mich die Verkörperung des Idealismus ... aber das, was er vor allem zu geben wünschte und suchte, war lebendiger Christenglaube. Man spürte bald, dass

Burschengeist im Gefolge der Freiheitskriege²⁵, den Erschütterungen, die das Jahr 1848²⁶ auslöste, oder dem Ersten Weltkrieg und der unruhigen Nachkriegszeit.

Von besonderer Bedeutung für das Pädagogium ist das Jahr 1841, das Jahr der Erweckung²⁷, das zu einer inneren Beruhigung und Erneuerung führt.²⁸ Im Diarium des Pädagogiums heißt es zum 15. November 1841: »Am 15. wurde in einer Viertelstunde auf dem Chorsaal öffentlich in der Sache [Erweckung d.Vf.] gesprochen, die grossen Gnadenerweisungen des Heilands gerühmt, die Gefahren von Seiten des Feindes erwähnt und zuletzt in einem Gebet der Heiland um seinen ferneren Segen gebeten.«²⁹ Die Erinnerung daran wird bis in die jüngste Zeit wachgehalten.³⁰

Von ähnlichem Aufbruch hören wir aus dem Jahr 1911/12 auf der IV. Stube des Pädagogiums, zugleich aber auch bald von einer starken Ernüchterung, ja sogar vom Fallen ins Gegenteil.³¹ Wie empfindlich doch solche Aufbrüche sind und wie behutsam und weise sie begleitet werden!

Wie weit das Hauptanliegen Zinzendorfscher Erziehung nun auch gegenüber dem Ansturm der neuen Zeit durchgehalten werden kann, soll später zur Sprache kommen.

er ihm das Beste und Letzte war ... Es war ihm immer heiliger Ernst damit, uns ... zu dem lebendigen Heiland zu führen, dass wir unser Herz seinem Heil ganz öffneten, er wurde nicht müde, uns das als das einige Notwendige einzuprägen.«

²⁵ E.J. Gammert, *Gesch. d. Pädag.*, S. 67: »Es herrschte unter den älteren Schülern der oberen Classen ein Ton und Benehmen, welches durch die blosse Milde der Brüder nicht gezügelt werden konnte und nur durch strengere Autorität und wissenschaftliche Begeisterung auf christlichem Grunde hätte überwunden werden können« (aus C. Reinhardt's Leben, 1822-26 Schüler d. Pädag.).

²⁶ A.a.O., S. 81: »Wol war zu fürchten, dass das Jahr 1848 mit seinen alles annagenden und durchwühlenden Elementen schädlichen Einfluss auf die jungen, dem Neuen so leicht sich hingebenden Gemüther ausüben würde. Gab es wirklich so manche herrliche, ein deutsches, begeisterungsfähiges Herz entflammende Erscheinungen neben wahren Höllengestalten. Bei den meisten jedoch wurden die stark liberalen Ansichten durch die christliche Herzensgesinnung dominiert ...«

²⁷ E.J. Gammert, *Gesch. d. Päd.*, S. 75-78; W. Verbeek, *Lebenslauf*; H.W. Erbe, *Erweckung 1841*, UF 15.

²⁸ E.J. Gammert, *Gesch. d. Pädag.*, S. 78 u. 80/81: »Es darf dem Herrn zum Preis gesagt werden, dass ... der schlechte Geist einer früheren Zeit bis auf den heutigen Tag (1859) nicht zur Herrschaft hat kommen können.«

²⁹ A.a.O., S. 76/77.

³⁰ Niesky, 1935, Morgensegen im Gedanken an die Erweckung 1841, am 13. Nov., gehalten v. Bernhard Krüger (Lehrer in Niesky 1931-37).

³¹ Th. Gill, *Die Jugend, Unitas Fratrum*, Heft 1/1978, S. 34-36.

B Die humanistisch-wissenschaftliche Tradition

Welcher Art muß die Ausbildung der Gemeindendiener sein? Das ist für die Brüdergemeine der Anfangszeit die Frage. Sie sollen ja in vielfacher Weise brauchbar sein für ihre Aufgabe, die Botschaft vom Sünderheiland in die Welt zu tragen. Neben praktischen Handwerkern braucht man auch in Sprachen, Medizin, Theologie und Oekonomie geschulte Leute. Da sind Polykarp Müller³² und Paul Eugen Layritz³³ höchst geeignete Persönlichkeiten, diese Schulung zu übernehmen.

1741 läßt Zinzendorf »in Marienborn³⁴ das Seminarium einziehen nebst der Anstalt zum Unterricht junger Leute in Sprachen und Wissenschaften, welche das Pädagogium genannt wurde, damit der Bischof [Polykarp Müller d.Vf.], der auch da wohnte, die Direktion und Aufsicht desto leichter wahrnehmen könnte«³⁵. Und ab 1754 vermittelt P.E. Layritz am Seminar in Barby³⁶ eine »gründlich klassische und christlich-brüderisch-religiöse Bildung«³⁷. Unter Layritz lernen die Schüler die lateinische Sprache, wie man seine Muttersprache lernt, durch beständiges Hören, Lesen und Sprechen.

Klassische Bildung wird dann auch betrieben, als das Pädagogium 1760 nach Niesky kommt. Christian Theodor Zembach³⁸ prägt als Direktor die erste Zeit wesentlich. Er unterrichtet vor allem alte Sprachen: Latein und

32 Gottfried Polykarp Müller (1685-1747), Gelehrter, Direktor am Gymnasium in Zittau, 1727 erste Begegnung mit Zinzendorf, 1738 Zuzug nach Herrnhut, ab 1741 Leiter des Seminars und Pädagogiums, auf der Synode zu Gotha zum Bischof gewählt. Vgl. H.W. Erbe, Herrnhag, Das Seminar, UF 23/24. E.J. Gammert, Gesch. d. Pädag., S. 2.

33 Paul Eugen Layritz (1707-1788) von 1731-1742 an der »Hochfürstlichen Stadtschule« in Neustadt/Aisch tätig, seit 1742 im Dienst der Brüdergemeine, Vorsteher des Pädagogiums i.d. Wetterau, Peilau und Großhennersdorf, später Bischof; vgl. M. Doerfel, Layritz, UF 32.

34 Marienborn/Wetterau, Schloß der Vettern von Ysenburg-Meerholz, von dort aus wurde der Herrnhag gegründet, der zum Sammelpunkt vor allem für die Jugend wurde.

35 August Gottlieb Spangenberg, Leben Zinzendorf's, S. 1306.

36 Schloß bei Magdeburg.

37 E.J. Gammert, Gesch. d. Pädag., S. 4.

38 Schüler und Schwiegersohn von P.E. Layritz (1728-1806), 50 Jahre am Pädagogium tätig. Er verfaßte eine »Ausarbeitung des Lektürewerkes Sylloge Graeca, das umfassend in die klassisch-griechische Prosa und Poesie einführte und den entscheidenden Schritt zur Verselbständigung des Griechischunterrichts gegenüber der Theologie am Pädagogium tat«. So: W. Goerlitz, Pädagogium, Teil 1, S. 22; vgl. E.J. Gammert, Gesch. d. Pädag., S. 8ff. Bei W. Goerlitz a.a.O.

Griechisch. Es ist die »lateinische Zeit«³⁹, die auch Friedrich Daniel Schleiermacher noch miterlebt.⁴⁰ Die Schule ist auf dem besten Weg zum humanistischen Gymnasium.⁴¹ Wohl fehlt noch der naturwissenschaftliche Unterricht, doch sind private Interessen dafür schon stark vorhanden.⁴² Mathematik und Naturgeschichte wie auch Musik werden mit Eifer gelehrt und betrieben.⁴³

Daß hier im Blick auf die Motivation des schulischen Strebens schon eine große Spannung zu dem eigentlichen inneren Auftrag empfunden wird, wird aus einer Konferenzbemerkung 1787 deutlich. Dort heißt es: »Eigentlich sollte bei unserer Jugend die Liebe zum Heiland der kräftigste Beweggrund sowie zu allem Guten, so insonderheit auch zum Fleisse und die feste Ueberzeugung, daß sie nur dazu auf der Welt sind, um Ihm zu leben und zu dienen, die stärkste Triebfeder sein, ihre edle Zeit gleichsam auszukaufen, um die zu ihrer Brauchbarkeit im Dienste des Heilandes erforderlichen Kenntnisse einzusammeln.«⁴⁴

Von 1789 bis 1808 wird das Pädagogium im Austausch mit dem Seminar nach Barby verlegt. Auf die Ära Zembsch folgt eine neue Zeit. Die Pflege des Lateinischen und Griechischen und Hebräischen wird zwar weiter hochgehalten, doch gewinnen Mathematik, Geschichte und Deutsch mehr an Gewicht.⁴⁵ Bei alledem ist die Einheit von Unterricht und Internatserzie-

³⁹ E.J. Gammert, *Gesch. d. Pädag.*, S. 9.

⁴⁰ Schleiermacher war Schüler des Pädagogiums von 1783-1785 und im Seminar in Barby von 1785-1787. »Ich werde nie ohne ein lebhaftes Vergnügen an die Zeit, welche ich im Pädagogium zu Niesky und dann im Seminarium zu Barby zugebracht habe, zurückdenken können.« So: *Protest. Monatsblätter* Jahr 1855; auch E.J. Gammert, *Gesch. d. Pädag.*, S. 9; vgl. R. Meyer, Schleiermacher.

⁴¹ W. Goerlitz, *Pädagogium*, Teil 1, S. 21.

⁴² Die Flora der Umgebung Nieskys wurde durchforscht und damit Grundlagen für die »Flora der Oberlausitz«, 1828 veröffentlicht, geschaffen. Schleiermacher z.B. botanisierte auch nach seiner Schulzeit noch gern.

⁴³ Konzerte wurden aufgeführt: Händel »Messias«; Graun »Tod Jesu«; u.a. In dieser Zeit war auch Christian Gregor, der Verfasser des Gesang- und Choralbuches und Gemeinkomponist, als Gemeinhelfer von Niesky mit der Oberleitung des Pädagogiums betraut. Vgl. E.J. Gammert, *Gesch. d. Pädag.*, S. 14.

⁴⁴ A.a.O., S. 17, aus dem Konferenzprotokoll der Brüder Zembsch, Loretz, Dober, Baumeister und Bischof Reichel, 1787, § 54, 2. Abs.

⁴⁵ Bei allem Lernen wurde angestrebt: Gewöhnung an ernsthafte geistige Arbeit, Erziehung zu sicherer Arbeitstechnik, Vielseitigkeit der Bildung und Interessen, Erziehung zu selbständigem Denken, Übung des Vortrages. Die Literatur freilich blieb

hung den jungen Theologen der Brüdergemeine, die die Träger dieses Geisteslebens sind, stets wichtig.⁴⁶

Um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert steht das Pädagogium nach Organisation und Gestaltung des Unterrichts durchaus in der Reihe der damaligen höheren Schulen Deutschlands.⁴⁷ Im zweiten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts wird die lateinische Sprache zugunsten des Griechischen zurückgedrängt.⁴⁸ Bald wird auch der Englischunterricht verstärkt.⁴⁹ Auch bemüht man sich besonders um die Exegese des Neuen Testaments, »um den christlichen Sinn zu haben und den jugendlichen Geist in das Evangelium einzuleiten«⁵⁰. Das ist der erste Anfang zu den künftigen theologischen Studien am Seminar.

Mitte des 19. Jahrhunderts wird die Notwendigkeit gesteigerter wissenschaftlicher Forderungen immer deutlicher. Die Synode 1848 beschließt vermehrte Prüfungen.⁵¹ Bislang verlief der Unterricht völlig unabhängig von staatlicher Aufsicht. Das Pädagogium ist eine Anstalt der Brüdergemeine für die Brüdergemeine, eine exklusive private Internatsschule. Das soll sich nun bald ändern. Der Anspruch des Staates, zumindest in der Bildungsfrage, an allen Schulen des Landes, auch den privaten, mitzubestimmen, macht sich bemerkbar. Die Bismarck-Aera führt auch im Schulwesen zu neuer Ordnung. Ein schulischer Umwandlungsprozeß beginnt, bei dem sich das Pädagogium nach und nach um staatliche Berechtigungen bemüht. Der erste Schritt ist, daß mit der Abschlußprüfung am Ende der Untersekunda die

besonders zeitgenössischen Schriftstellern, Dichtern und Philosophen gegenüber begrenzt. So: W. Goerlitz, Pädagogium, Teil 1, S. 23f.

46 A.a.O., S. 24.

47 A.a.O., S. 25.

48 E.J. Gammert, *Gesch. d. Pädag.*, S. 68: »Das Studium der lateinischen Sprache wurde immer mehr zurückgedrängt durch das Interesse an den griechischen Klassikern, besonders bei Schülern der oberen Klassen, da sie nicht nur der durchgehends tiefere Gehalt derselben und die Schönheit der Darstellung, sondern auch die geistvolle Behandlung der Lektüre ausserordentlich fesselte.« Der Eifer für das Griechische wurde noch angefeuert durch den 1821 anfangenden Heldenkampf der Neugriechen gegen die Türken (1821-1829).

49 Besonders durch Emanuel Kleinschmidt, der mehrere Jahre in England gewesen war.

50 E.J. Gammert, *Gesch. d. Pädag.*, S. 74, *Diarium d. Pädag.*

51 A.a.O., S. 81: »Eine gründliche Sprach- und Sachkenntnis als nächsten Zweck des Studiums ...« wurde angestrebt, denn »schon seit längerer Zeit war der grosse Mangel an eigentlichem wissenschaftlichen Interesse schmerzlich aufgefallen«.

Berechtigung zum Einjährigendienst⁵² und zugleich zum Übergang auf die Obersekunda eines öffentlichen Gymnasiums gegeben wird. Das eröffnet eine wichtige Möglichkeit für nichtbrüderische Schüler, ohne Risiko von der Anstalt ins Pädagogium überzugehen. Mit diesem Schritt kommt das Pädagogium unter staatliche Schulaufsicht. Das wiederum hat zur Folge, daß wissenschaftliche Fachlehrer - »Philologen« - ans Pädagogium kommen und immer zahlreicher werden.

1910 wird neben dem Gymnasiallehrgang dann auch ein realgymnasialer eingerichtet. Ein weiterer Schritt ist die Erringung der staatlich anerkannten Reifeprüfung, die als solche bereits den Schulabschluß am Pädagogium bildete. Dazu gibt nun die Weimarer Regierung dem Pädagogium als Privatschule im Gegensatz zum Kaiserreich erstmals die Möglichkeit: 1922 versuchsweise, 1929 dann dauernd.

Die Auswahl und Anstellung der Lehrkräfte bleibt Sache der Gemeinde, und damit wird den Lebensbedingungen des Pädagogiums als einer Schule der Gemeinde voll Rechnung getragen.⁵³ Als 1934 noch ein lateinloser Realschullehrgang eingerichtet wurde, vollzieht sich der letzte Schritt schließlich mit der nationalsozialistischen Schulreform. Das Pädagogium wird zu einer Doppelanstalt aus »Oberschule und Gymnasium«. Br. Woldemar Goerlitz⁵⁴ schreibt dazu: »Die Erkämpfung dieser >Doppelanstalt< war eine rein idealistische Aktion ... um der inneren Werte des Gymnasiums willen.«⁵⁵ Während des Zweiten Weltkrieges muß das Gymnasium wegen zu wenig dafür interessierter Schüler und der kriegsbedingten Lehrernot aufgegeben werden.

Etwas von dem alten humanistischen Geist erhält sich noch bis Anfang der 30er Jahre in den lateinischen Aktus-Reden.⁵⁶ Aber das bei Alt-Niesky-Treffen heute noch angestimmte spartanische Kampflied »Ἀγέρτ', ὦ Σπαρ-

52 Dieser Abschluß berechtigte zum freiwilligen einjährigen Dienst beim Militär, ein allgemein angestrebter Vorzug.

53 W. Goerlitz, Pädagogium und Schulwesen, S. 13ff.

54 Woldemar Goerlitz, geb. 10.12.1875, mit 9 Jahren als Tagesschüler ins Pädagogium, ab Prima im Internat. 2 Jahre anschließend im Theolog. Seminar in Gnadenfeld, danach Studium der Philologie, Geschichte, Erdkunde, Französisch. 1904-1924 Lehrer am Pädagogium, von 1924-1944 Direktor des Gesamtpädagogiums. Gestorben: 7.12.1945.

55 W. Goerlitz, Pädagogium, Teil 2, S. 8.

56 Für die Abiturienten wurde der Schulabschluß mit dem sog. Actus valedictorius (Lebewohl-sagen), kurz »Actus« genannt, feierlich begangen.

τασ«⁵⁷ können nur noch wenige mitsingen geschweige denn den Text verstehen. Das aber ist nicht das Wichtige.

Abschließend kann von dieser zweiten Tradition gesagt werden, daß durch die eingreifenden schulischen Veränderungen zwar die Möglichkeiten zur Durchführung des ursprünglichen Auftrages einer christlichen, bewußt brüderischen Ausbildungsstätte für den Gemeindienst beschnitten werden - zumindest im schulischen Sektor ist man ganz der staatlichen Aufsicht unterstellt -, aber der Gedanke, das Pädagogium für diesen Auftrag offenzuhalten, hält sich bis zuletzt.⁵⁸ Der christliche und brüderische Geist der Lehrer, Stubenbrüder, Leiter und Direktoren bleibt in unverkennbarem Maße erhalten, ja lebt immer neu auf und ist durchaus in den Unterrichtsstunden gegenwärtig, sei es Latein, Deutsch oder Sport. Das Vertrauensverhältnis bleibt auch hier wesentlich und hilft das Lernen und Leben zu bewältigen auch in der jüngsten Zeit dann.

C *Die idealistisch-patriotische Tradition*

Dieses Kapitel muß wegen seiner besonderen Bedeutung im Bezug auf das Gesamtthema ausführlicher behandelt werden. Die bereits dargestellten Traditionen ließen auch schon etwas von einem idealistischen Geist durchblicken, verliefen sie ja doch nicht ohne Berührung zur allgemeinen historisch-kulturellen Entwicklung der Zeit.

Wohl kann man im Pädagogium, gerade in seiner Barbyer Zeit, von einer Idylle⁵⁹ sprechen, die abseits der Zeit und Welt dahin zu träumen scheint. Doch gerade in der Stille kann sich der Geist des Idealismus entwickeln. Er findet in den jungen Menschen der zweiten Nachzinzendorfischen-Generation einen empfänglichen Boden. Vermehrt lesen sie nun, Ende des 18. Jahrhunderts, die Klassiker der Gegenwart: Herder, den Entdecker des Individuellen in der Geschichte, Goethe, Schiller und dann Kant, der den Boden des Deutschen Idealismus vorbereitet. Anfang des 19. Jahrhunderts

⁵⁷ Übersetzung des »Ἄγετ' ὦ« von Woldemar Knothe, frei: »Frisch auf, ihr jugendlichen Söhne der Bürgerväter des männerreichen Sparta: Haltet mit der Linken den Schild vor euch, während ihr mutig den Speer schleudert, nicht schonend das [euer, d.Vf.] Leben! Denn das ist nicht Vatersitte in Sparta!« Zusammen mit dem griechischen Text zu finden in: Alt-Niesky, Altschülerblatt nach dem Zweiten Weltkrieg, Ostern 1956, S. 10.

⁵⁸ W. Goerlitz, Pädagogium, Teil 2, S. 29ff.

⁵⁹ H.W. Erbe, 175 Jahre Pädagogium, S. 6/7.

kann allgemein am Pädagogium eine idealistische Gesinnung beobachtet werden. Man beschäftigt sich mit allem Schönen und Edlen, begeistert sich schwärmerisch an der Natur, pflegt ideale Freundschaften und Aussprachen, tauscht Tagebücher aus. Das alles ist verbunden mit einer kindlichen Heilandsfrömmigkeit.⁶⁰ Ein Widerspruch wird nicht empfunden - zumindest nicht unter der jungen Generation.

War schon der Humanismus problemlos auf dem schulischen Sektor assimiliert worden⁶¹, so nun auch der Idealismus. Das muß weitreichende Konsequenzen haben. Aber wie will man sich von dem allgemeinen Schwung des Deutschen Idealismus fernhalten, der unter dem Einfluß nun besonders von Fichte⁶², Arndt⁶³ und Jahn⁶⁴ fast das ganze deutsche Volk ergriffen hat. Es geht politisch um die Befreiung von der Herrschaft Napoleons.⁶⁵

Als am 17. März 1813 König Friedrich Wilhelm III. von Preußen den »Aufruf an mein Volk« richtet und der Kriegsschauplatz in unmittelbare Nähe von Niesky rückt⁶⁶, wird es auch im Pädagogium unruhig und patriotische Gefühle werden wach. Nach dem Sieg über Napoleon 1815, als das Gebiet von Niesky preußisch wird, lesen wir im Pädagogiums-Diarium: »Die Jünglinge auf den zwei ersten Stuben [oberste Klassen d.Vf.] hatten das königlich preußische Wappen, einen Adler auf Kriegsgerätschaften schwebend, gefertigt, welches Abends illuminiert über der Hausthüre zwischen allen erleuchteten Fenstern des Hauses angebracht wurde, und ausserdem ein Postament mit der Inschrift: >Heil dem König!< im Hausflur mit grünen Birken umgeben.«⁶⁷

60 A.a.O.

61 A.a.O.

62 Johann Gottlieb Fichte (1762-1814), Philosoph, Staatsdenker und Politiker, gehört zu den Erweckern des deutschen Nationalbewußtseins: »Reden an die deutsche Nation«.

63 Ernst Moritz Arndt (1769-1860), Philosoph und Dichter, wirkt durch Lieder und Schriften auf die deutschen Befreiungskriege. Arndt=Lieder im Brüdergemeingesangbuch 1967: 98, 99, 234, 274, 313.

64 Friedrich Ludwig Jahn (1778-1852), Begründer des deutschen Turnwesens, Mitglied der Nationalversammlung 1848.

65 Freiheitskriege 1813-1815 der europäischen Völker gegen Napoleon, nachdem dessen Große Armee 1812/13 in Rußland untergegangen war. Völkerschlacht bei Leipzig 16.-19.10.1813.

66 E.J. Gammert, *Gesch. d. Pädag.*, S. 60/61.

67 A.a.O., S. 62.

Außer Begeisterung bringt freilich die neue patriotisch-spannende Zeit auch Fragwürdiges, ja Unordnung ins Pädagogium. Der mit dem Freiheitskampf aufgebrochene »Burschengeist«⁶⁸ zeigt auch in Niesky seine Wirkung. Man beklagt Ungebundenheit, Gewissenlosigkeit, das Nachlassen der alten herzlichen Jugendfreundschaften, ja auch Pennalismus.⁶⁹ Sogar Entlassungen von Schülern werden nötig. So wird die erste Zeit nach den Befreiungskriegen als Rückschritt empfunden.⁷⁰

Mußte da nicht das zu gleicher Zeit noch geheim beginnende Turnen⁷¹ als willkommene Hilfe gegen die Unordnung begrüßt werden?⁷² In den 30er Jahren bessert sich das Verhalten und findet dann in der oben schon erwähnten Erweckung von 1841⁷³ einen Höhepunkt eigener Art. Gleichzeitig aber belebt sich auch der idealistisch-patriotische Geist neu. 1840 wird in der Anstalt von zwei Brüdern - der eine war ein Schweizer - das »Nieskyer Regiment« ins Leben gerufen.⁷⁴ Es ist ein Regiment von Elf- bis Vierzehnjährigen. Die Offiziere sind Jungen, die Generäle Stubenbrüder. Dieses jugendlich-kindliche Regiment mit seinem Exerzieren, Felddiensten und Paraden - 1844 sogar eine vor König Friedrich Wilhelm IV. auf den Königshainer Bergen - mit dem jährlichen Stiftungsfest und immer neuen patrioti-

68 »Burschenschaft«, 1815 von Studenten und Professoren gegründete Organisation an den deutschen Universitäten, Träger der deutschen Einheits- und Freiheitsbewegung. Farben: Schwarz, Rot, Gold.

69 Der Burschengeist, der damals »unter dem Deckmantel deutsch-kraftigen Wesens so viele Ausbrüche jugendlicher Rohheit und Ungebundenheit unter der Jugend herbeiführte«, blieb nicht ohne Einfluß auf manches jugendliche Gemüth. E.J. Gammert, *Gesch. d. Pädag.*, S. 67.

70 Mancher wollte das alles auch als Folge der seit 1818 möglich gewordenen Aufnahme fremder Pensionäre ins Pädagogium sehen. 1824 waren unter den 37 Pädagogen 13 nicht aus der Brüdergemeine. A.a.O., S. 66/67.

71 Vgl. Teil I D »Die jugendlich-turnerische Tradition«.

72 »Uebrigens aber konnten wir nicht umhin, einer solchen Beschäftigung der Knaben, die dem trägen Herumliegen derselben in Montplaisir ein Ende machte, unsern Beifall in dieser Hinsicht zu geben.« E.J. Gammert, *Gesch. d. Pädag.*, S. 67.

73 Vgl. Teil I A »Die geistliche, herrnhutische Tradition«.

74 Gustav Müller und Jean Louis Chapuis, letzterer 1815 in Lausanne/Schweiz geboren, 1841 i.d. Gemeinde aufgenommen, 1847 als Pfarrer nach Waadt/Schweiz gerufen. E.J. Gammert, *Gesch. d. Pädag.*, S. 80; Niesky, Heft 86, 1935, S. 17; H.W. Janasch, *Pädag. Existenz*, S. 219. Schon vorher hatte Br. Chapuis mit seiner 2. Stube bei den »Fuchsgruben« nahe Niesky kleine Übungen, Gefechte und Exerzieren als Spiel zur Freude der Jungen durchgeführt. Das machte Schule. Nicht zum Regiment gehörten die Schüler des »Pädagogiums« (Oberabteilung, d.h. Obertertia bis Prima). 1919 wurde das Nieskyer Regiment verboten.

schen Anlässen hat im Leben der Anstalt bis zum Ende des Ersten Weltkriegs einen festen Platz. Im »Niesky«⁷⁵ wird regelmäßig von ihm berichtet und viele ehemalige Schüler dieser Zeit kommen in freundlicher fast schwärmerischer Erinnerung darauf zurück. Bedeutsam für diese Entwicklung ist sicher auch der hohe Anteil adeliger Schüler in der Anstalt: 1840 sind es mindestens 25.⁷⁶

Bei solchem patriotischen Interesse spiegeln sich nun auch die politischen Ereignisse der folgenden Jahre sofort in der Anstalt und dem Pädagogium wider. Das Jahr 1848 wird mit gemischten Gefühlen erlebt.⁷⁷ 1863, das Gedenkjahr der Befreiungskriege, wird groß gefeiert.⁷⁸ Und dann die Siege Preußens 1864 gegen Dänemark und 1866 gegen Österreich, wo Truppen auch in Niesky stationiert sind⁷⁹, und der deutsch-französische Krieg 1870/71 mit seinem Sieg bei Sedan⁸⁰, der Kapitulation Frankreichs und der Kaiserproklamation am 18. Januar 1871 in Versailles, - das alles gibt den patriotischen Gefühlen immer neue kräftige Impulse. Und sie halten durch bis über den Ersten Weltkrieg hinaus.

In dem 1903 begonnenen »Niesky« mit seinen regelmäßigen genauen Berichten aus dem Leben der Anstalt und des Pädagogiums lesen wir viel von dem ungebrochenen idealistisch-patriotischen Geist, wie ihn gerade auch Reden bei Alt-Niesky-Treffen oder an Pädagogiums Festtagen wie auch

⁷⁵ »Niesky«, Zeitschrift für Alt-Nieskyer Schüler und Lehrer, von 1903-1943.

⁷⁶ Vgl. Niesky, 1908, Heft 12, S. 11-13; 1935, Heft 86, S. 17-21; H.W. Jannasch, Pädag. Existenz, S. 218f.; H.A. Krüger, Gottfried Kämpfer, 2. Buch, 3. Kap. (S. 249ff.); H. Schneider, Tapeinon, S. 103ff.; Die Brüder, S. 389: Aus der Geschichte des Nieskyer Regiments. Vgl. R. Müller, Knabenanstalt.

⁷⁷ E.J. Gammert, Gesch. d. Pädag., S. 81, vgl. Teil I A, Anmk. 26; Niesky, 1907, Heft 7, S. 18-21 »Rückblick auf 1848«, v. Th. Bourquin.

⁷⁸ »Reicher Fahنشmuck, flammender Holzstoss, Lampionzüge, begeisternde Ansprachen« beim Treffen von 200 Kriegsveteranen in Niesky, : Geller, Erinnerungen, S. 27.

⁷⁹ A.a.O., S. 11ff., 1936 (Der Verfasser Fritz Geller (1895-1950) ist selbst in seiner Erinnerung noch ein Zeuge damaliger patriotischer Begeisterung). In dem Zusammenhang sei noch auf eine Huldigung verwiesen, die die Gnadenfelder Seminaristen 1876 dem Kaiser bei seiner Durchreise auf dem Bahnhof von Kandrzin/OS darbrachten. Das dazu verfaßte Lied auf den Kaiser findet sich ebenda, S. 7.

⁸⁰ Jedes Jahr wird nun der Sedantag (2. Sept.), Kaisers Geburtstag (27. Jan.) und das Stiftungsfest des Nieskyer Regiments (5. Okt.) gefeiert. Niesky, 1908, Heft 12, S. 11-13.

schon die Tischlektüre widerspiegeln.⁸¹ Von außen kommt seit 1910 noch ein neuer Anstoß, der dem jugendbewegten Lebensstil des Pädagogiums gar nicht so fremd ist: die Wandervogelbewegung.⁸²

Mit dem Ersten Weltkrieg dann bricht mit einem Male der ganze Ernst des Patriotismus über das Pädagogium herein, die Bewährungsprobe beginnt. Zunächst scheint alles noch ideal. Die ersten Erfolge werden begeistert gefeiert, man fühlt sich im Recht und stark und rechnet mit einem schnellen Ende des Krieges.⁸³ Viele melden sich freiwillig zu dem Weg, »der in jenen Tagen und Wochen all den Hunderttausenden junger Deutscher als der einzig und selbstverständlich zu gehende erschien: zur Waffe, auf's Schlachtfeld«⁸⁴. Tränen gibt es bei denen, die als untauglich zurückgeschickt werden.⁸⁵ Ende 1914 werden im »Niesky« bereits 400 Namen von ehemaligen Schülern und von denen aus den obersten Klassen als Kriegsteilnehmer veröffentlicht.⁸⁶ Ihnen allen da draußen versucht man nahe zu bleiben. Jedes einzelne Schicksal wird ehrenvoll und mit Liebe begleitet. Ihre Briefe werden vorgelesen. Ein Stück innerer Konsequenz Nieskyer Erziehungsarbeit wird hier spürbar: Niesky ist für viele ein Stück Heimat.

Und bald schon müssen die Namen von 33 Gefallenen, 22 Vermißten und 17 Gefangenen mitgeteilt werden. Mit jedem Monat wächst ihre Zahl. Dieses Erleben versucht man nun auch geistlich zu erfassen und zu tragen. Die Ansprachen am Anfang eines jeden »Niesky« von Theo Marx sind ein eindruckliches Zeugnis dafür. Vom Glauben her und spürbar auch von jener

81 Auswahl a.d. Tischlektüre: »Lebenserinnerungen v. Prinz Hohenlohe« (Kriegserlebnisse), »Seestern«, »Friedrich der Große als Kronprinz«, »Die Japaner«, »Ansiedler Schicksale«, »11 Jahre in Deutsch-Südwestafrika«, »Lebenserinnerungen eines alten Mannes« v. W. v. Kugelgen.

Niesky, 1909, Heft 14, S. 16-19, Rede bei der Erstellung des Bismarcksteines in Montplaisier; Niesky, 1913, Heft 25, S. 9-11, Vortrag: »Preußens Erhebung«.

82 Eine 1910 gegründete Keimzelle der deutschen Jugendbewegung, überzeugt von der Notwendigkeit und Berechtigung eines Ausbruchs aus der Welt des jungen Menschen selbst gestalteten Lebensaufbruchs. Wiederbelebung von Volksmusik. Volkslied, Volkstanz und Wandern. 1913 auf dem Hohen Meißner Zusammenschluß zur »Freideutschen Jugend«. Eine Untergruppe davon ist die »Bündische Jugend«. So gab es um 1913 auch »Nieskyer Horden«. 22 Nieskyer waren eingetragene Mitglieder des »Wandervogels«. Nach 1930 zerfällt die Jugendbewegung. Vgl. Walter Flex, Der Wanderer; Niesky, 1913, Heft 25, S. 16.

83 Niesky, 1915, Heft 31, S. 10.

84 A.a.O., S. 6+7.

85 A.a.O.

86 A.a.O., 1914, Heft 29, S. 1ff.

erstgeschilderten geistlichen Tradition des Pädagogiums versucht man das idealistisch-patriotische Erleben zu durchdringen.⁸⁷ Das »sonntägliche Nieskyer Kriegsgebet« lautet: »Verleihe unsern Waffen den Sieg! und schenke uns und allen Völkern der Erde bald den ersehnten dauernden Frieden ... Unsere Hilfe steht in deinem Namen, der Himmel und Erde gemacht hat; du bist unsere Zuversicht alleine, sonst weiss ich keine, Amen.«⁸⁸

Während einerseits das Internatsleben mit seinem Alltag, seinen Festen und Spielen, auch »Kriegsspielen«, weiterläuft⁸⁹, wirkt sich doch die Länge des Krieges bedrückend aus: Lehrermangel, Lebensmittelknappheit, Müdigkeit, Krankheiten, Ernteeinsatz im »Kriegsgarten«⁹⁰ und immer wieder Meldungen von gefallenem Nieskyern. Die Andachten im »Niesky« werden dringlicher: »Mitten wir im Leben sind von dem Tod umfassen; Herr ich hoffe auf dich.«⁹¹ Selbstermutigung wird hörbar⁹², ja, hilfreiche Ermutigung

87 A.a.O., 1915, Heft 30, S. 1: Einleitung v. Th. Marx: »Ein festes Herz. In einer Zeit, da nun so vieles wankt und fällt, was fest schien, fühlen wir doppelt, wie nötig es ist, daß wir in uns etwas unerschütterlich Festes haben. Das wünscht ihr euch, die ihr draussen im Feld und auf der See täglich mit dem Tod rechnen müsst; ihr, die ihr auf dem Schlachtfeld, im Lazarett, in den verwüsteten Dörfern es so recht innerwerden müsst, wie aller Menschen Herrlichkeit nichts ist als eine rasch welkende Blum; ... Darum ist in unsern Tagen nichts so notwendig wie dies, dass wir den grossen Meister an uns arbeiten lassen, daß wir dem Glauben in uns Raum geben.« Theodor Traugott Marx (1871-1963), Schüler in Niesky 1884-1891, Lehrer dort 1894-1901, Prediger in Niesky 1911-1924, in der Unitätsdirektion Herrnhut 1924-1939. Herausgeber der Heftreihe »Niesky«.

88 A.a.O. Heft 31, S. 3.

89 A.a.O. Heft 31, S. 10 und Heft 32, S. 4.

90 Der »Kriegsgarten« war ein Nutzgarten für zusätzliches Obst und Gemüse, von Lehrern und Schülern angelegt und bearbeitet.

91 Niesky, 1917, Heft 37, S. 1. Einleitung v. Th. Marx und a.a.O. 1918, Heft 41, S. 5/6.

92 A.a.O. 1917, Heft 37, S. 6: »>Grosse Zeiten< sagen wir freilich jetzt mit sehr anderen Gefühlen als vor 3 Jahren - aber mit richtigerem Verständnis, denn alle wahrhaft grossen Zeiten der Menschheitsgeschichte sind, wenn man genauer zusieht, im Kerne Zeiten schweren Kampfes und schweren Leidens gewesen.«

A.a.O. 1918, Heft 41, S. 5/6: »Es bleibt ein Vorrecht der Jugend, auch in dunkler Zeit sich den Frohsinn nicht rauben zu lassen. Aber wir wissen, dass auch unsre Jungen an all dem, was jetzt geschieht, regen inneren Anteil nehmen ... >Ich habe dir geboten, dass du getrost und freudig seist.< Dies Wort des Herrn an Josua gilt trotz alledem noch heute, und es soll nach Gottes Willen auch die Richtschnur bleiben für die Arbeit, die wir an der Jugend tun.«

für den schweren Alltag kommt nun von der Front, die noch viel Schwereres durchleben.⁹³

Und dann kommt das bittere Ende. Alle Hoffnungen haben sich zerschlagen. Die Quintessenz aller Gefühle ist der klagende Ausruf: »Unser armes liebes Deutschland!«⁹⁴ In der Chronik der Anstalt heißt es Ende 1918: »So geht das Jahr nun still zu Ende, in dem wir so viele frohe Hoffnung begraben haben. Mit heiligem Ernst stehen wir an der Schwelle des neuen Jahres. In Gottes Kraft wollen wir die Wanderung wagen. Wir wissen, dass uns noch viel Schweres bevorsteht. Möchte Gott unser Volk durchdringen mit seinem Geist, mit dem Geist der Hoffnung und des Glaubens! Dann werden wir es wieder lernen, freudig und stark unsere Schritte vorwärts zu lenken, einer schöneren Zukunft entgegen.«⁹⁵

Im Herbst 1919 werden 182 Namen von Gefallenen veröffentlicht. Etwa 800 Nieskyer Schüler und Lehrer waren im Krieg. Im Begleittext heißt es u.a.: »Noch hatten sie keine Zeit gefunden, sich in den Aufgaben des Friedens auf dieser Erde zu bewähren, da rief das Vaterland sie schon zu seiner Verteidigung und in den Tod. Wieviel Arbeit und Mühe ist hier scheinbar umsonst aufgewandt worden! Wieviel Hoffnungen und berechtigte Erwartungen sind damit für unser menschliches Urteil dahingegangen! Doch eben nur unsrer Kurzsichtigkeit will es so scheinen. Als Vaterlandsliebe und Pflicht sie in den Kampf und Tod rief, rief sie Gott, und für ihn gibt es kein: Umsonst! Mit seinem Wort: >Ich bin das Leben<! begleiteten wir am Anfang des Krieges unsere Kameraden ins Feld, dies Wort darf uns auch jetzt trösten. Ein anderes Leben hat Gott ihnen allen bestimmt, vor uns, vor der Zeit, die wir als die dafür natürliche ansehen! Doch im Leben sind sie jetzt erst recht und wollen darum auch unsere Herzen aus der Trauer erheben und unsere Blicke zu diesem ewigen Gottesleben ziehen!«⁹⁶

⁹³ »Doch unsre Brüder draußen leben es uns ja vor, das unmöglich scheinende braucht noch lange nicht unmöglich zu sein.« A.a.O. 1917, Heft 38, S. 3.

⁹⁴ A.a.O. 1919, Heft 41, S. 6: »Du wirst verstehen, lieber Leser, dass es diesmal besonders schwer ist, eine Chronik zu schreiben. Noch umbraust uns all das Neue, noch umwirbeln uns in tollem Tanz die neuen Gedanken, und mühsam nur kämpft der einzelne sich durch. Es ist keine Zeit zu geruhsamem Verweilen und beschaulichem Betrachten, die unbegreifliche Gegenwart verschlingt alles. Und bleiben die Gedanken doch einmal an einem Bild der Vergangenheit haften, dann möchten wir zornig die Augen abwenden. Unser armes, liebes Deutschland!«

⁹⁵ A.a.O. Heft 41, S. 8.

⁹⁶ A.a.O. Heft 42/43 S. 1+2 »Unsere Gefallenen«,

Mit dem Problem einer belasteten völkischen Vergangenheit und ungelösten Gegenwart richten sich aller Blicke erwartungsvoll in die Zukunft - die bessere.

D *Die jugendlich-turnerische Tradition*

Sie ist zweifellos eng mit der idealistisch-patriotischen Tradition verbunden, wenn auch nicht unbedingt aus ihr erwachsen. Schon bei J.A. Comenius⁹⁷ findet sich eine klare Vorstellung von der Bedeutung der Pflege des Körpers und der des natürlichen Spielens für Kinder. Die rechte Übung des Leibes neben der des Geistes ist ihm wichtig. Das »Orandum est, ut sit mens sana in corpore sano«⁹⁸ führt ihn zu der Konsequenz, daß man nicht nur darum beten, sondern sich auch »dahin bearbeiten« solle.⁹⁹ Wie weit die Gedanken und Schriften des Comenius im Pädagogium wirksam sind, läßt sich nicht eindeutig sagen. Immerhin ist dem schon oben erwähnten maßgeblichen Pädagogen der Anfangszeit, Paul Eugen Layritz¹⁰⁰, Comenius kein Unbekannter¹⁰¹.

In Zinzendorfs Zeit finden sich kaum Anregungen zu körperlicher Bewegung, Spiel und dergleichen, wohl aber der biblische Grundgedanke, daß der Leib der Tempel des Heiligen Geistes¹⁰² ist, und »daher soll man dies lebendige Haus reinlich halten und alles, was mit ihm vorgeht, muss dazu dienen, dass es brauchbarer, kräftiger, munterer und dem Hausherrn gebräuchlicher werde«¹⁰³. Doch gerade wohl der Gedanke des Brauchbareins für den »Hausherrn« - und das heißt für Zinzendorf zugleich: Brauchbar sein für den Dienst der Gemeinde - führt bald zu einem freieren und bewußteren Umgang mit körperlicher Bewegung und Übung.

So werden z.B. schon früh die weiten »Spaziergänge«¹⁰⁴ erwähnt als eine »gute Vorbereitung zu künftigen Pilgerreisen«. Im gleichen Zusammenhang

⁹⁷ J.A. Comenius, Mutterschule, Kap. V, V u. VII; und Orbis pictus, Kap. CXXXIV - CXXXVII.

⁹⁸ »Man soll beten, daß man in einem gesunden Leibe eine gesunde Seele habe.«

⁹⁹ Ebenda.

¹⁰⁰ Vgl. Teil I B, Anmerk. 33.

¹⁰¹ Vgl. M. Doerfel, Layritz, UF 32.

¹⁰² 1. Kor. 6.19/20.

¹⁰³ O. Uttendorfer, Zinzendorf und die Jugend, S. 94 (Aus dem Jüngerhausdiarium v. 10.5.1756).

¹⁰⁴ Jährlich fanden zwei größere ganztägige und drei halbtägige »Spaziergänge« statt. Dazu kamen noch längere »Fussreisen«, die von Schülern in den Sommerfe-

hören wir auch von »Ballspielen und anderen der Jugend nützlichen Bewegungen«¹⁰⁵. Zur körperlichen Übung gehört von Anfang an ganz einfach auch sinnvolle körperliche Arbeit im Freien. Schon 1765 wird das jedem Anstaltsjungen unvergeßliche »Astrachan«¹⁰⁶ angelegt, ein Park zum Spielen und kreativen Entfalten. 1780 folgt für das Pädagogium die Anlage von »Montplaisier«¹⁰⁷. Weiter werden Spielplätze geschaffen und bald eine Fülle von originellen Spielen, wie etwa die »Fahnenbarre«, gepflegt.¹⁰⁸ Anfang des 19. Jahrhunderts wird im Spielen noch ein weiterer Zweck gesehen, daß nämlich »im Knaben und Jüngling über solchem Spiel Mannesmut und Manneskraft heranreifen«¹⁰⁹ können.

Hier klingt schon etwas an von dem damals in Deutschland aufkommenden Geist des Idealismus¹¹⁰, der dann vollends durch die Freiheitskriege¹¹¹ die patriotische Gesinnung auch im Pädagogium wachsen läßt. Daß die Gedanken des »Turnvater Jahn«¹¹² gerade in dem jugendlichen Niesky auf fruchtbaren Boden fallen, ist verständlich. Wir hören von Turnversuchen in Montplaisier in den 20er Jahren, zu einer Zeit, als das Turnen generell vom Staat aus Angst vor Unruhen verboten war.¹¹³ Und bereits ein Jahr, bevor eine Kabinettsordre 1841 das Turnen wieder frei gibt, ist von einem »fleissigen und fröhlichen Turnen« allgemein in Pädagogium und Anstalt die Rede. Schon 1842 gehörte der Turnunterricht zum täglichen Programm. 1810 wird,

rien unternommen wurden. Die Spaziergänge wurden bis in die jüngste Zeit weiter praktiziert. Von ihrem Tempo her ist der »Nieskyer Schritt« zum Sprichwort geworden. E.J. Gammert, *Gesch. d. Pädag.*, S. 24; R. Müller, *Ewig jung*, S. 9.

¹⁰⁵ A.a.O. S. 11.

¹⁰⁶ »Astrachan« war von Br. G. Busch angelegt worden, bevor er nach Astrachan am Kaspischen Meer berufen wurde (a.a.O., S. 16 Anmk.). Jede Stube hatte dort ihr Revier mit einem Hügel, der »Burg«, Tischen und Bänken darauf, alles selbst angelegt, auch gab es in dem großen Spielgelände eine Kegelbahn, eine Freilichtbühne (später) und das »Schweizerhaus«. Niesky, 1925, Heft 55, S. 5/6.

¹⁰⁷ »Montplaisier« hatte einen französischen Teil mit geometrischen Wegen und einen Teil nach englischer Parkanlage, auch mit Freilichtbühne (Anfang der 1930er Jahre).

¹⁰⁸ R. Müller, *Ewig jung*, S. 15; auch H.A. Krüger, *Gottfried Kämpfer*, 2. Buch, Kap. 5, S. 325 »Fahnenbarre«.

¹⁰⁹ A.a.O., S. 13.

¹¹⁰ Vgl. Teil I C, Anmk. 62-64.

¹¹¹ 1813-1815, vgl. Teil I C, Anmk. 67.

¹¹² A.a.O. Anmk. 64.

¹¹³ E.J. Gammert, *Gesch. d. Pädag.*, S. 74/75.

wenn auch zögerlich, den Primanern das Schlittschuhlaufen erlaubt¹¹⁴, 1841 wird die noch heute benutzbare »Rutschbahn«¹¹⁵ angelegt, und nachdem 1845 erst einmal den Primanern das Baden im Schöps erlaubt wird, dürfen es 3 Jahre später dann »alle Zöglinge«.¹¹⁶ In diese turnerisch-jugendbewegte Lebenshaltung fügt sich das 1840 in der Anstalt eingerichtete »Nieskyer Regiment« mit seiner ausgeprägten körperlichen Betätigung wie selbstverständlich ein.¹¹⁷

Im Laufe der Zeit kommt mehr und mehr Methode in das Turnen. Neben dem Geräteturnen pflegt man auch Freiübungen und bringt dabei ästhetische Gesichtspunkte mehr zur Geltung. Eine Blütezeit erlebt das Turnen in Niesky in den Jahren 1857-1862 besonders durch Theodor Bourquin, den »Nieskyer Turnvater«¹¹⁸, und Guido Burckhardt. Ihnen ist das Turnen zum einen »die nicht nur nützliche sondern notwendige Ergänzung der geistigen Ausbildung«. Sie erkennen einen charakterbildenden Wert in den turnerischen Übungen: »schnelle Entschlossenheit, kühnes Wagen, Verachtung von Schmerz, Bequemlichkeit und Genuss, freudige Anspannung und Zügelung der Kraft, Selbstbeherrschung, Bekämpfung der Eitelkeit und Verbannung aller Prahlerei.«¹¹⁹ Zum andern aber ist für sie im letzten und tiefsten Grunde der religiöse Gesichtspunkt maßgebend, unter dem sie das ganze Leben - so auch das Turnen - erfassen. Ihr Leitgedanke ist: »All unsre Kraft und Ritterschaft sei, Jesu, Dir geweiht!«¹²⁰

Das »Nieskyer Turnliederbuch«¹²¹, das auch eine Reihe Lieder von Theodor Bourquin enthält, ist ein lebendiges Zeugnis des Turngeistes jener

114 R. Müller, Ewig jung, S. 18.

115 A.a.O. S. 19 und Niesky, 1929, Heft 67, S. 2/3.

116 A.a.O. S. 26.

117 Vgl. Teil I C, Anmk. 74.

118 Heinrich Theodor Bourquin (1833-1914), Lehrer in Niesky von 1857-1862. Nahm regen Anteil am geistigen und politischen Leben Deutschlands. 1862 nach Labrador berufen. Ab 1889 noch weiter im Gemeindedienst in Europa. Liederdichter, Herausgeber des Nieskyer (Turn)-Liederbuches.

119 R. Müller, Ewig jung, S. 30.

120 A.a.O., S. 31.

121 Erstauflage 1861. Darin als bekannteste Lieder von Theodor Bourquin: »Es flieheth schnell von hinnenn der Jugend goldne Zeit« und »Brausend zog der Freude Strom durch Leib und Seel« mit den besonders gern gesungenen Versen: »Lass ein Mann mich werden«. Beide Lieder waren noch im Brüdergemeingesangbuch von 1927 enthalten, Nr. 1128 + 1129. Sie wurden auch noch bis zum Zweiten Weltkrieg in Niesky gesungen.

Zeit. Die Turnhalle¹²² des Pädagogiums, die 1861 eingeweiht wird, trägt über der Eingangstür ein Relief mit turnenden Jungen und der Umschrift »Preiset Gott an eurem Leibe und in eurem Geiste, welche sind Gottes« 1. Kor. 6,20. Freilich ist diese erste tiefgegründete ideale Einstellung zum Turnen mit der Zeit einem nüchternen praktischen Turnbetrieb gewichen. Die Wichtigkeit des Turnens aber und sein Zusammenhang mit der charakterlichen Bildung und seinem geistlichen Hintergrund bleibt im Pädagogium stets bewußt.¹²³

Das Turnen - später dann unter dem Sammelbegriff »Sport« - erfährt während der folgenden Jahre bis ins 20. Jahrhundert hinein ständig erweiterte Disziplinen und Möglichkeiten.¹²⁴ 1909 wird, mit durch Spenden Alt-Nieskyer Schüler, das Nieskyer Schwimmbad eröffnet und seit 1911 das jährliche mehrtägige Schulsportfest unter dem Namen »Olympia« begangen.¹²⁵ Auch in Zukunft erfreuen sich Turnen und Sport einer guten Pflege und werden mit Freude und engagiertem Einsatz betrieben. In der Chronik von 1926 heißt es: »Ich bin überzeugt, dass unser Niesky, gerade weil es so früh Wert und Notwendigkeit der Leibesübungen erkannt hat, dazu berufen ist, unserem veräusserlichten Zeitgeist gegenüber das alte, echte Turnerideal hochzuhalten und unserer deutschen Jugend einzupflanzen, wie es in den Worten unseres Turnvaters Bourquin seinen klassischen Ausdruck gefunden hat: Laß ein Mann mich werden, der voll Zucht und Art stark und rein auf Erden Seel und Leib bewahrt! Noch immer steht über dem Eingang unserer Turnhalle ein schlichtes Kreuz und der Spruch: >Preiset Gott an

Das Nieskyer (Turn)-Liederbuch von 1896 enthält neben Volks- und Wanderliedern auch viele Vaterlands- und Kriegslieder: z.B. von v. Schenkendorf, M. Claudius, Fr. Rückert, Hoffmann von Fallersleben, E.M. Arndt, E. Geibel, Th. Fontane, Th. Körner u.a. 1862 dichtete Th. Bourquin ein Lied auf »Die deutsche Flotte«.

122 Sie steht heute noch - zwar ohne Giebelkreuz -, wird als solche noch benutzt und gilt als die älteste Schulturnhalle Deutschlands.

123 Vgl. G. Koch, Morgenfeier 1936: »Niesky erstrebt die Ausgeglichenheit des ganzen Menschen.« Gustav Koch (1886-1957) war Lehrer in Niesky 1909-1914 und 1919-1945.

124 Ab 1900 wurden Tennisplätze angelegt, in den 20er Jahren auch ein Platz für Hockey; Gelegenheit zum Stabhochsprung; in den 20er Jahren wurden auch Radtouren möglich.

125 Bedeutsam war stets die Siegerehrung am Ende des Festes. In der Rede kam jeweils klar der tragende Grundgedanke des Auftrages der Mannestüchtigkeit zur Ehre Gottes zum Ausdruck. Während des Ersten Weltkrieges fand kein »Olympia« statt, danach wieder von 1919 bis zum Zweiten Weltkrieg.

eurem Leibe und in eurem Geiste, welche sind Gottes.< Deutsche Jugend, wann wirst du das wieder verstehen?«¹²⁶

Teil II Verunsicherung der Traditionen

Diese hier nebeneinander in ihrem geschichtlichen Verlauf dargestellten »Nieskyer Traditionen« sind nun freilich - wie ja schon deutlich wurde - auch auf's engste miteinander verwoben, so daß wir letztlich wieder *ein* Bild vor uns haben.

Die »Neue Zeit«, die Zeit der Nationalsozialistischen Bewegung beginnt nicht mit *einem* Schlag: 1933. Ihr »Ansturm« wird vielmehr schon in den zwanziger Jahren spürbar und wächst, je undurchsichtiger und unsicherer die Verhältnisse in Deutschland werden, um so stärker. Es gärt langsam, oder besser gesagt: der Acker für das Kommende wird nach und nach bestellt. Wie sieht in diesen Jahren, 1919-1932, die innere und äußere Verfassung des Pädagogiums aus, d.h. wie wirken sich die überkommenen Traditionen gegenüber der politischen, wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen und auch pädagogischen Verunsicherung jener Zeit aus?

Am 28. Juni 1919 findet die Unterzeichnung des Versailler Friedensvertrages statt. Deutschland ist allgemein deprimiert, äußerlich und innerlich. Auch das Leben und Arbeiten im Pädagogium bleibt davon nicht unberührt. Freilich gibt es für einen Schul- und Internatsbetrieb nicht einfach einen Stillstand. Die täglichen Aufgaben, Erfordernisse und Gewohnheiten bestehen weiter - weil junge Menschen da sind. Da gilt zunächst die Devise: Weitermachen.¹²⁷ Die Möglichkeiten Nieskys werden genutzt und als Erleichterung der pädagogischen Arbeit in dieser Zeit besonders gern wahrgenommen. Seien es die kleinen Feste auf der Stube (Teeabend, Geburtstagsfeier), die Feste des ganzen Internates (Geburtstag des Direktors auf den Schöpfungswiesen), Feste der Brüdergemeine (Kinderfest, Missionsfest, Adventszeit mit dem Sternebauen und Schmücken der Stuben), oder einfach die vielen spielerisch-jugendlichen Unternehmungen in Astrachan¹²⁸, auf den Spielplätzen, im Winter auf der Rutschbahn¹²⁹ oder in der weitläufigen

¹²⁶ Niesky, 1926, Heft 59, S. 3.

¹²⁷ Niesky, 1919, Heft 41, S. 6-8; Niesky 1920, Heft 46, S. 11.

¹²⁸ S.o. Anm. 106.

¹²⁹ Ein Hügel mit zwei parallelen Eisbahnen. Die Schlitten hatten Eiskufen und wurden mit einer Stange gelenkt.

Umgebung des Ortes. Und sonst ist jeder Tag angefüllt mit vielen kleinen Begebenheiten, Auseinandersetzungen, Strafen, Tränen, Lernen, Lachen, Versetzungsnöten, Postempfang u.v.m.

Dieses ganze Alltagsleben gilt es, mit den neuen Verhältnissen der Nachkriegszeit in Einklang zu bringen. Für die zukünftige Arbeit generell aber wirken deutlich die geistliche Tradition und auch die patriotische motivierend und richtungweisend.

Das Ende des Krieges hat ernüchternd gewirkt und zu einem Nachdenken geführt. Der idealistische Schwung ist abgeebbt. Dennoch verliert man »das arme liebe Vaterland« nicht aus Herz und Sinn. Im Gegenteil, ihm muß wieder aufgeholfen werden, aber mit neuen Vorzeichen. »Aller Schein- und Geschäftspatriotismus, all die oberflächliche und nur stimmungsmässige Begeisterung wird von dem Feuer der Not verzehrt ... Und wie mit der Vaterlandsliebe, so geht es auch mit dem Glauben ... Es wäre gut, wenn wir beizeiten die Unechtheit dessen erkannt hätten, was wir Glauben nannten, ehe ein noch stärkerer Sturm kommt und uns vollends umwirft.«¹³⁰ »Unser zerrüttetes Volk braucht mancherlei zum Wiederaufbau, aber genesen kann es nur am Christusglauben. Gerade heutzutage darf eine Schule, die nach besten Kräften Christen erziehen will, die darin ihren gottgegebenen Hauptberuf sieht, in ihrer Wirksamkeit nicht zurückgehen.«¹³¹

Nicht zufällig wird 1920 seitens der Brüdergemeinde ein »Verein für brüderliche Erziehung« gegründet mit der Absicht: »Alles das, was wir ... von Wertvollem in Unterricht und Erziehung aus früherer Zeit überkommen haben, zu erhalten, zu pflegen und im Geiste unserer Väter den Forderungen der Zeit entsprechend weiter zu bilden.«¹³² Und das heißt bei den allgemein unsicheren Zeitläuften, die in vieler Hinsicht Unruhe und Unordnung mit sich bringen, die pädagogische Arbeit neu zu fassen.

Eine straffe Hausordnung wird für notwendig erachtet, der Schularbeit wird besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Die Erziehungsaufgabe wird 1923 so formuliert: »gute schulische und charakterliche Bildung ... ohne Drängen zu Gott führen ... offen für alles Grosse, Schöne und Gute ... Weltoffenheit.«¹³³ Das ist eine weitgespannte Aufgabe. Wird man allem gerecht werden können? »Ohne Drängen zu Gott führen«, dazu schreibt ein Stubenbruder: »In dieser bitter ernsten Zeit, wo alles wankt und bricht, was

¹³⁰ Niesky, 1920, Heft 46, S. 1+2, Einleitung Th. Marx.

¹³¹ Niesky, 1920, Heft 46, S. 11.

¹³² Niesky, 1920, Heft 44/45, Beilage.

¹³³ Niesky, 1922, Heft 50, S. 5.

wir bisher für fest hielten, wollen wir unseren Jungen so gern etwas von dem mitgeben, was uns im Grunde allein glücklich und froh machen kann und unserem Leben einen Halt gibt, eine wahre innere Frömmigkeit ... Aber ... dass wir unsere Jungen ja nicht religiös überfüttern und zuviel auf sie einreden wollen; sondern das Beispiel des eigenen Lebens wirkt am meisten, aber gerade das stellt an uns alle ja besonders hohe Anforderungen.«¹³⁴

Dem Austausch über diese Fragen dienen auch die »Pädagogischen Abende«¹³⁵. Gegen alle Verunsicherung von außen erscheint ein gutes Vertrauensverhältnis zwischen Lehrer und Schüler nach wie vor die wichtigste pädagogische Grundlage zu sein. Doch es kann nur dort Bestand haben, wo sich der Erzieher »im Dienst eines höheren Herrn« weiß.¹³⁶

Im schulischen Sektor beginnen in dieser Zeit aufgrund der allgemeinen Schulreform manche Veränderungen. Die Weimarer Regierung will »jeder Kulturrichtung freie Auswirkungsmöglichkeiten« geben. Br. W. Goerlitz¹³⁷ wertet dies positiv, weil sich der Staat damit auch den Privatschulen gegenüber weit entgegenkommender zeigt, als es im Kaiserreich der Fall gewesen war.¹³⁸ Der auch im Pädagogium eingerichtete »Arbeitsunterricht«¹³⁹ dient der Förderung der Selbsttätigkeit der Schüler. Der Kunstunterricht wird erweitert, Musik blüht neu auf. Vorträge von Referenten von außerhalb bringen neue Gedanken.

Aber eben dieses Regierungsprogramm, *jeder* Kulturrichtung freien Raum zu geben, fordert die von den alten Traditionen geprägte pädagogi-

134 Niesky, 1922, Heft 50, S. 5.

135 Diese Abende fanden in sehr offener Art im Haus des Leiters der Unterabteilung (Anstalt) statt und trugen viel zur Vertrauensbildung und Einheit im Kollegium bei.

136 »Dieses fruchtbare Vertrauensverhältnis zwischen >unsren Jungen< und uns >Brüdern< wird freilich nur solange bestehen bleiben, als wir unsere Arbeit nicht als bezahlte Pflichtleistung auffassen, sondern im Geiste einer ganzen Hingabe an die Sache unter persönlichen Opfern tun. Wenn uns einmal dieser Geist verloren ginge, dann sollten wir uns nicht mehr >Brüder< nennen lassen, denn dann wären wir unsren Vätern untreu geworden. Und das wäre auch dann der Fall, wenn wir unsere Arbeit nur noch täten, um der uns anvertrauten Jugend oder um des Vaterlandes willen, sondern nicht zugleich und in erster Linie im Dienst eines höheren Herrn.« Niesky, 1923, Heft 51, S. 3.

137 Vgl. Teil I B, Anmerk. 54.

138 W. Goerlitz, Pädagogium, Teil 2, S. 12/13 u. 21.

139 Eine Klasse oder eine kleinere Gruppe bearbeitet ein Thema, z.B. wird eine Afrika-Ausstellung zur Behandlung der Kolonial- und Wirtschaftsfragen eingerichtet.

sche Praxis stark heraus. Das Neue wird teils hoffnungsvoll, teils skeptisch aufgenommen und empfunden. Die neuen Gedanken, die in die Köpfe der Jungen eindringen, müssen verarbeitet werden. Sie hören und erleben zuhause, in den Städten besonders, aber auch in Niesky die Aktivitäten und Werbung der Parteien, auch die Unruhen, Streiks, die Inflation und Arbeitslosigkeit.¹⁴⁰ Zugleich verändern auch die technischen Neuerungen vor allem Radio und Film das Leben und die Informationsmöglichkeiten erheblich. Durch die Erlaubnis, im Pädagogium jetzt Fahrräder zu haben, vergrößert sich der persönliche Freiraum auch da. Der Individualismus nimmt zu. Von »Blasiertheit und Pennalismus« ist die Rede, auch wird beklagt, daß »auf unseren Gängen und Klassenzimmern mehr Schlager als Volkslieder ... leider auch einige Grammophone auf den Stuben ... (zu hören sind) ... In alledem zeigt sich«, schreibt der Chronist, »wie eben auch unser Pädagogium jetzt hineingezogen ist in den Kampf um die Seele unseres Volkes.«¹⁴¹

Je mehr der Individualismus gefördert und den liberalen Tendenzen Raum gegeben wird, desto mehr, so fürchtet man, ist die Gemeinschaft, das Volk, das Vaterland gefährdet. Alle Erziehung in Niesky bemühte sich zwar ausgeprägt um den einzelnen - denken wir an das Stichwort »Kleine Majestäten« - aber doch nie in dem modern individualistischen Sinne, sondern stets sah man den einzelnen in einen größeren Zusammenhang eingebunden. Anfangs eindeutig an den Freund, den Heiland gebunden, in dem er sein Heil findet, dann an den Dienst für diesen Herrn in der Gemeinde und

140 Briefe des schweizer Schülers W. Weigum, 1922/23 in Niesky: 1. Mai Feier 6.5.23; Antifaschistenfest 31.7.23; Inflation 5.8.23; »Jetzt alles wieder viel teurer ... Es gibt schon 5.000000 Markscheine und 10-50000 Mark Briefmarken. Eine Semmel wird jetzt für 1000 Mark verkauft. Es ist schon eine schlechtere Valuta als in Russland in manchen Teilen war. Viele seufzen: >Ach hätten wir unsern Kaiser noch. Unter Wilhelm hatten wir unsere wenigen Steuern zu zahlen und jetzt und Präsident Ebert!< So hörte ich vorgestern einen Arbeiter klagen ... Lorly wird Dir erzählt haben ... auch von der nationalsozialistischen Versammlung in Nürnberg, wo wir waren. [Br. Egbert Schulze hatte in den Sommerferien 1923 eine Reisegruppe von Schülern geleitet, u.a. auch nach Nürnberg. d.Vf.] ... Es ist gut, daß es doch noch ein paar Millionen gesund denkende Männer und Frauen gibt im Deutschen Volk, die sich für einen nationalen Gedanken begeistern können.« (Späterer Kommentar v. W. Weigum: >Das werden ziemlich genau die Worte Br. Schulzes gewesen sein, der mich mit seiner sympathischen, aber politisch gefährlichen Begeisterungsfähigkeit beeindruckt hatte.<)

Niesky, 1923, Heft 50, S. 1: Das Weitererscheinen des Blattes ist in Frage gestellt, das Heft 50 kostet jetzt 100.000 Mark.

141 Niesky, Heft 64, 1928, S. 13.

nach und nach verstärkt auch im Dienst des Herrn nun in der Gemeinschaft des Volkes, des Vaterlandes. Und da so vieles wankt und sich aufzulösen droht, wird der »Kampf um die Seele des Volkes« zum zentralen Thema. Hier scheint Niesky gerade das gemeinschaftliche und soziale Denken aus seiner Erfahrung christlicher Gemeinschaft und Bruderliebe als besonderes Pfand einbringen zu können.

Das folgende Gedicht von Herman Anders Krüger¹⁴² spricht für sich:

Ein neuer Geist soll uns durchgehen,
gerecht und frei von altem Trug.
Ein neues Deutschtum soll erstehen,
schlicht innerlich sich selbst genug.
Wie Brüder woll'n wir all uns finden,
zur Arbeit reichen uns die Hand,
den Neid der Stände überwinden,
den Frieden bau'n für Stadt und Land.
Ein jeder soll zu Ehren kommen,
der redlich neue Werke schafft,
doch jeder muss dem Ganzen frommen
und opfern, je nach seiner Kraft.
Dann geht's empor aus Schmach und Wunden
zu neuen Glaubens Sternenzelt,
dann werden langsam wir gesunden
und unsre Kinder und die Welt.¹⁴³

Doch das Streben und Hoffen auf eine bessere Zeit trägt mit sich das Bewußtsein, Schmach erlitten zu haben, die noch getilgt werden muß. So bleibt man sensibel bei allem, was politisch mit Deutschland geschieht. Br. Fr. Drexler¹⁴⁴ ermahnt an der für alle Schulen angeordneten »Trauerfeier für das geraubte Oberschlesien¹⁴⁵ ... in eindringlichen Worten unsere Jungen, Körper und Geist tüchtig zu machen, um unserm armen Vaterlande dereinst wieder zu Macht und Ansehen zu helfen.«¹⁴⁶ Und bei der Besetzung des

142 Herman Anders Krüger, Verfasser des Bubenromanes »Gottfried Kämpfer«, in dem er das Leben im Pädagogium beschreibt. Selbst Schüler in Niesky gewesen.

143 Niesky, 1923, Heft 50, s.o. Einleitung.

144 Friedrich Drexler, Direktor des Pädagogiums v. 1899-1924.

145 Aufgrund des Versailler Vertrages an Polen mit für 1921 zugesagten freien Wahlen. Trotz der 60% Stimmen für Deutschland wird Oberschlesien geteilt: die wichtigsten Industriestädte kommen an Polen, u.a. Königshütte u. Kattowitz (Kl. Ploetz, 1963).

146 Niesky, 1922, Heft 50, S. 9.

Ruhrgebietes¹⁴⁷ weist Br. W. Goerlitz »auf die Bedeutung der schmachvollen Vergewaltigung unseres Vaterlandes« hin. »Als er sein dreimaliges: Ihr dürft das nie vergessen! ... in den Chorsaal rief, da zeugten die feuchten Augen manchen Jünglings, dass auch die jungen Herzen verstanden hatten, worum es geht.«¹⁴⁸ Ein 15jähriger schweizer Schüler schreibt nach Hause: »Der Teeabend wurde mit ... einem dreifachen >pergat< [wohl pereat, es möge zugrundegehen, d. Vf.] auf die Franzosen geschlossen.«¹⁴⁹ und im nächsten Brief zu lesen: »Von April an wird Französisch in den Schulen abgeschafft und stattdessen russisch gelehrt, da sie sagen, mit Frankreich hätten sie auf mindestens 100 Jahre nichts mehr zu schaffen, dagegen mit Russland sind sie ja verbündet.«¹⁵⁰ Derselbe Schüler erzählt von der Feier des 1. Mai in Niesky: »Ich kam gerade aus der Privatstunde, als ein ungeheurer Strom von Arbeitern sich vorbeiwälzte. Vorn wurde eine rote Fahne, mit >Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit< aufgesteckt, vorbeigetragen. Dann folgte die Musik, dahinter wurden wieder Fahnen, unter denen die schwarzrot-goldene Republikanerfahne, getragen.«¹⁵¹ Ende Juli 1923 schreibt er: »Letzten Sonntag war ein Anti-Faschistenfest der kommunistischen Partei Deutschlands gegen alles nationale und rechtsstehende.«¹⁵²

Die Vaterländischen Feste werden im Pädagogium feierlich begangen,¹⁵³ Manöver in der Nähe besucht,¹⁵⁴ in Astrachan spielerisch mit den alten Holzgewehren¹⁵⁵ Gefechte von Burg zu Burg ausgetragen¹⁵⁶, und verständ-

147 1923 mit der Begründung, Deutschland habe vorsätzlich seine Kohlenlieferungen vernachlässigt, marschieren französisch-belgische Truppen in das Ruhrgebiet ein und besetzen es nach und nach (Kl. Ploetz, 1963).

148 Niesky, 1923, Heft 51, S. 9.

149 W. Weigum, s.o. Anmk. 140, hier Brief v. 18.2.1923.

150 Rapallo-Vertrag zwischen Deutschland und USSR am 16.4.1922. W. Weigum, Brief v. 25.2.1923.

151 W. Weigum, Brief v. 6.5.1923.

152 W. Weigum, Brief v. 31.7.1923.

153 U.a. Gefallenengedenktag am 1. März mit Feier am Ehrenmal vor dem Witwenhaus und Feier im Pädagogiums-Chorsaal angesichts der Gedächtnistafeln gefallener Schüler und Lehrer. Br. Goerlitz mahnte: »Lebt Ihr für das Vaterland, wie sie für das Vaterland gestorben sind.« - 12. Mai, Feier anlässlich Hindenburgs Verteidigung zum Reichspräsidenten. - Auch das Stahlhelmfest wurde »von unseren Jungen mit Begeisterung genossen«. Niesky, 1925, Heft 55, S. 10 + 11.

154 Durch Vermittlung von Reichswehroffizieren, die mit Niesky befreundet waren [d. Vf.].

155 Vom Nieskyer Regiment (1840-1918) her stammend.

156 Niesky, 1925, Heft 55, S. 5/6 »Kanonenbau und Gefecht gegen >6<«.

licherweise wird so auch der Wunsch nach dem alten »Nieskyer Regiment«, das 1919 verboten worden war, in der Anstalt wieder wach, schwärmten nicht auch die Alt-Nieskyer noch davon und praktizierte man nicht ohnehin noch mit Freude den »Felddienst«?¹⁵⁷

Doch der vaterländische Gedanke, der bis zum Ersten Weltkrieg völlig unversehrt und eindeutig war, wird nun neu reflektiert.¹⁵⁸ Nun wird betont, daß das Ziel nationaler Erziehung weniger ein »Entfachen lohender Vaterländischer Begeisterung, als ein tat- und opferbereites Erschauern unter heiliger Verantwortlichkeit« sei.¹⁵⁹ Die demokratischen Verhältnisse geben der Mitverantwortung Raum. Das Interesse wächst. Im Pädagogium wird in Vorträgen über den Völkerbund und die Innenpolitik gesprochen. Beim Essen wird das Wichtigste aus den Zeitungen vorgelesen.¹⁶⁰ Die Lektüre in der Prima nimmt zeitgemäße Themen auf.¹⁶¹ Die Not des Landes ist deutlich vor Augen und die Brüder sehen es als ihre dringend nötige Aufgabe an, »der Jugend für die soziale Frage die Augen zu öffnen«¹⁶². Es sind Sätze zu lesen wie: »Nationale Gesinnung muss heute in erster Linie soziale Gesinnung sein«, und derselbe Bruder kritisiert rückblickend: »Zu unserer Zeit [1915 d.Vf.] wies man uns wohl das Ziel der Hingabe ans Vaterland, aber mehr im Blick auf den Krieg ... Jedenfalls begeisterten wir uns zu einseitig für das Wehrhafte am vaterländischen Gedanken. Die Wehr ist uns genommen. Machen wir aus der Not die Tugend: ... sittliche Erneuerung unseres Volkes ... und wahre Volksgemeinschaft.«¹⁶³ Auf das »verantwortlich leben« und das *Vorleben*, wie es Walter Flex¹⁶⁴ betont hat, kommt es an. »Vater-

157 W. Weigum, Brief vom 10.6.1923. Niesky, 1927, Heft 62, S. 4+5 »Felddienst der Anstalt«.

158 Julius Vogt: Ansprache auf dem Solander Rotstein anlässlich einer Sonnenwendfeier mit Jugend aus Niesky und Herrnhut 1925. Vogt war Lehrer in Niesky 1924-1932.

159 Niesky, 1927, Heft 63, S. 7.

160 Daneben werden aber auch wie eh und je Bücher vorgelesen, Reisebeschreibungen, Historisches.

161 Z.B. Hans Grimm: »Volk ohne Raum; Oswald Spengler: »Der Untergang des Abendlandes« u.a.

162 Niesky, 1922, Heft 49, s. 2/3: »Aus dem Vademecum für junge brüderliche Studenten«: 5. Stelle dich auf eigene Füße ...; 6. Strebe nach Verantwortung, nicht nach Begünstigung; 7. Suche Freunde aus allen Ständen ... H.A. Krüger.

163 Niesky, 1928, Heft 64, S. 14; Julius Vogt: Schüler im Pädagogium im Ersten Weltkrieg, Lehrer u. Stubenbruder 1924-1932.

164 Walter Flex, geb. 1887, gefallen 1917, Weltkriegserzählung: »Der Wanderer zwischen beiden Welten.«

landsiebe bedeutet heute in erster Linie Bruderliebe über alle Schranken hinweg« und bei allem »ihm als Scheite dienen«. ¹⁶⁵

Immer öfter wird im »Niesky« die soziale Frage angesprochen und diskutiert, auch von ehemaligen Schülern. Einer weist auf Matthäus 22,37-40¹⁶⁶ als praktische Lösung hin.¹⁶⁷ Als in den Jahren 1931/32 in Niesky für Erwerbslose Unterhaltungsnachmittage angeboten werden, beteiligen sich auch Jungen des Pädagogiums mit daran, indem sie Spiele abhalten und Kollekten für Arbeitslose sammeln.

Im Zusammenhang mit der Gründung der »Feldschar«¹⁶⁸ in der Anstalt, 1929, entsteht eine thematisch neuartige Diskussion zwischen dem Chronisten und Alt-Nieskyern um die Frage der inneren Berechtigung der Feldschar. Dem Vorwurf des wieder aufkommenden Militarismus wird mit Bezug auf Otto Dibelius¹⁶⁹ vom Chronisten begegnet: »Um des Gewissens willen können wir sie [d. Jungen, d. Vf.] nicht in der Illusion eines Friedensreiches auf Erden erziehen.«¹⁷⁰ Ein anderer Alt-Nieskyer schreibt: »Die Nieskyer Jugend soll nicht zu Menschen der Vergangenheit erzogen werden, sondern zu solchen der Zukunft ... keineswegs aber zu der Sorte Menschen der Gegenwart, die sich darin gefallen, im pazifistischen Fahrwasser zu plätschern ... In Niesky, da wird eine Jugend erzogen, die wir brauchen, wenn

165 J. Vogt, Ansprachen, 1925; vgl. auch J. Vogt, Lebenslauf.

166 »Du sollst lieben Gott deinen Herrn ... Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.«

167 Niesky, 1928, Heft 65, S. 16.

168 Niesky, 1929, Heft 68, S. 4ff. Die »Feldschar« wurde dem Direktor der Anstalt (Unterabteilung) zum Geburtstag am 29.6.1929 »geschenkt«. In der Gründungsurkunde heißt es: »Zur Nieskyer Feldschar hat sich im Frühjahr anno domini 1929 die Hausgemeinde der Unterabteilung pädagogii Unitatis Fratrum zusammengeschlossen unter Verantwortlichkeit ihres gesamten derzeitigen Kollegiums. Gestaffelt in 30 Rotten, 6 Mannschaften und 2 Fähnlein, unter Führung ihrer Rottmeister, Fähnriche und Obristen untersteht sie dem einheitlichen Befehl des Feldmeisters. Er bürgt dem Leiter der Anstalt für Geist und Führung der Feldschar.

In bewußter Anknüpfung an die Tradition des Nieskyer Regiments strebt die Feldschar nach deren Fortentwicklung und Verinnerlichung entsprechend dem Gebot der Stunde und dem Geist der brüderlich-christlichen Erziehung unsers Hauses. Selbstzucht und Wille zum Ganzen, frohe Bereitschaft zum Dienen, Führertum in Verantwortung sind darum ihr Ziel und ihr Daseinsrecht.«

169 D. Dr. Otto Dibelius, ev. Theologe, geb. 1880, führendes Mitglied der Bekennenden Kirche, Bischof der Brandenburgischen Landeskirche. Hinweis auf sein Buch »Friede auf Erden«, Furche Verlag 1930.

170 Niesky, 1930, Heft 71, S. 6/7.

Deutschland aus dem Elend der Gegenwart herausgerissen werden soll ... und singt, wie wir einst: Mit Herz und Hand für's Vaterland.«¹⁷¹

Die Diskussion über Militarismus, Wehrhaftigkeit, Zucht und Ordnung geht weiter und wird auf die Frage zugespitzt: »Wehrhaftigkeit oder Untergang des Volkes«, doch bleibt sie darin nicht stecken. Immer dringender setzt sich am Pädagogium in diesen Jahren wachsender allgemeiner wirtschaftlicher Not und demzufolge starker Sehnsucht nach Veränderung und Neuwerdung der Gedanke durch, daß es bei dem Ringen um die Zukunft des Vaterlandes um einen »Kampf zwischen Licht und Finsternis« geht. »Hinter all dem Weltgeschehen spüren wir unheimliche Mächte ... Das Licht, das Gott im Heiland angezündet hat, wird siegen.«¹⁷² Erneuerung des Volkes kann nur durch Umkehr zu Gott geschehen, indem wir seinen Willen erfüllen.¹⁷³ Besonders eindrücklich sind in diesem Zusammenhang die Aktus-Reden¹⁷⁴ von Br. W. Goerlitz 1931/32, die eine unter dem Thema »Das Heilige«, in der er vor dem Hintergrund der Kraftlosigkeit des Volkes und dem Chaos an den Universitäten zur Mitarbeit an der Gesinnung neuer Sicherheit aufruft. In den Mitarbeitern müsse das Heilige Macht gewinnen, von ihm sollen sie sich innerlich umwandeln lassen. Das Heilige aber ist »ein Christenglaube, der mit dem Heiligen Gott und seiner Offenbarung in Jesus Ernst macht und das gesamte Menschenleben unter die Verantwortung vor ihm stellt ... Eine Vaterlandsgesinnung mit einem vertieften Sinn für die Güter unseres Volkslebens und mit der Forderung unbegrenzter Hingabe an die wahren Volksinteressen, ein Sozialismus ohne Klassen-schranken und Parteischranken, der mit der Brüderlichkeit vollen praktischen Ernst macht, eine Menschengesinnung, die endlich den eingewurzelteten Völkerhass innerlich zu überwinden strebt, der Führergedanke, der Gedanke der Mitverantwortung auch der werdenden Menschen, und manches andere Heilige mehr. In diese Fronten müsst Ihr eintreten!«¹⁷⁵

Die andere Rede, 1932, unter dem Thema: »Kampf der Geister«, enthält folgende Gedanken: »Wir brauchen Führer, viele tausend Führer aller Grade, die in der Stille geistig ausgereift sind, in deren individueller Persönlichkeit alles seine besondere Ausprägung gewonnen hat, die mehr zu bieten haben als ein Richtungsprogramm, die dauernd zuzulernen bereit und fähig

171 A.a.O., 1930, Heft 71, S. 10/11.

172 A.a.O., 1931, Heft 72, S. 1, Einleitung Th. Marx.

173 A.a.O., 1932, Heft 77, S. 1.

174 Vgl. Teil I B, Anmerk. 56.

175 Niesky, 1931, Heft 73, S. 1-4.

sind - Männer, die, auch wenn sie sich natürlich in eine grosse Richtung einordnen, Persönlichkeiten für sich sind und bleiben und nicht nur als Nullen hinter die grosse Eins des Führers treten ... Unser Volksleben braucht aber noch etwas anderes, was gegenwärtig sehr wenig geübt und geachtet wird: Achtung vor anderer Ueberzeugung, auch vor feindlicher Ueberzeugung.«¹⁷⁶

So wirkt sich das Ringen um die »Seele des Volkes« in Niesky aus. Junge Menschen sollen bewußt mit all ihren Gaben mit geschärftem Gewissen, verantwortungsbewußt und freudig zu Mitgestaltern der Zukunft des deutschen Volkes werden. Das wird als der aus den Traditionen des Glaubens, der Bildungsweite, der Vaterlandsliebe und jener Manneszucht (Turnvater Bourquin) erwachsende Auftrag gesehen.

»Worauf warten wir? ... Das Wirtschaftsgebäude der Welt kracht in allen Fugen, die Maschine unserer deutschen Wirtschaft stöhnt und ächzt und droht stille zu stehen. Im Innern des Volkes gärt es unheimlich. Jeder fragt, was morgen geschehen wird. Alles Zeichen, daß Gewaltiges, Neues sich vorbereitet ...«¹⁷⁷ »Es ist Zeit! ... aufzustehen vom Schlaf; die Nacht ist vorge-rückt, der Tag aber ist nahe herbeigekommen« (Römer 13,11). »Dein Volk ... braucht Kämpfer gegen all die finsternen Geister, die es verderben wollen, braucht Lichtträger, die das Licht der Wahrheit, Reinheit, Gerechtigkeit, Treue, des Friedens und der Liebe hineinragen in seine Dunkelheit. Aber siegreich kannst Du nur kämpfen ... wenn Du selbst ... im Lichtkreis Jesu lebst.«¹⁷⁸

Literaturverzeichnis

Aeltestenratsprotokolle. Niesky, Januar 1935, 1. Sitzung (S. 77); April 1936, S. 203. Gemein-Archiv Niesky.

Hermann Theodor Bauer:

- Psychologie des Jugendalters *in* Zinzendorf und die Jugend, Otto Utendörfer, Furche Verlag, Berlin 1923, S. 183-191
- Die Pflege der Männlichen Jugend, Quelle und Meyer, Leipzig, 1918
- Lebenslauf, *in*: Mitteilungen aus der Brüdergemeinde, 1920, 2/3, S. 64-117

¹⁷⁶ A.a.O., 1932, Heft 76, 2/3 Aktusrede Ostern 1932.

¹⁷⁷ A.a.O., 1931, Heft 75, Dez., Einleitung Th. Marx.

¹⁷⁸ A.a.O., 1932, Heft 78. Einleitung Th. Marx.

Die Brüder. Herausgeber: Otto Uttendörfer und Walter Eugen Schmidt, Gnadau 1914, 2. Auflage. Zitiert: Die Brüder

Jan Amos Comenius:

- Information der Mutterschule
- Orbis sensualium pictus

Zitiert: J.A. Comenius, Mutterschule/Orbis pictus

Friedrich Drexler (1858-1928): Lebenslauf, Unitätsarchiv Herrnhut

Marianne Doerfel: Zur Annahme der Pädagogik des Comenius durch Paul Eugen Layritz in *Unitas Fratrum* 1992, Heft 32, S. 65-90. Zitiert: M. Doerfel, Layritz, UF 32

Hans Walter Erbe:

- 175 Jahre Pädagogium in *Das Pädagogium zu Niesky*, Sonderheft der Mitteilungen aus der Brüdergemeinde, Juli/August 1937, S. 2-13. Zitiert: H.W. Erbe, 175 Jahre Pädagogium
- Die Nieskyer Erweckung 1841 in *Unitas Fratrum* 1984, Heft 15, S. 3-30. Zitiert: H.W. Erbe, Erweckung 1841, UF 15
- Das Seminar in Herrnhag, *Unitas Fratrum* 1988, Heft 23/24, S. 67-70. Zitiert: H.W. Erbe, Herrnhag, Das Seminar, UF 23/24.

Walter Flex: *Der Wanderer zwischen beiden Welten*, Verlag C.H. Beck, München 1917, S. 99ff. Zitiert: W. Flex, *Der Wanderer*

Ernst Julius Gammert: *Geschichte des Pädagogiums der evangelischen Brüder-Unität*, Niesky, 1859. Zitiert: E.J. Gammert, *Geschichte d. Pädag.*

Fritz Geller: *Erinnerungen von Pfarrer Fritz Geller - Niesky, (1855-1950)*, betr. die Jahre 1866, 1871, 1876, 1882. Zitiert: F. Geller, *Erinnerungen*

Theodor Gill: *Die Jugend der Brüdergemeinde in Deutschland, 1910-1945*, 1. Teil in *Unitas Fratrum* 1978, Heft 1, S. 32-64

2. Teil in *Unitas Fratrum* 1978, Heft 4, S. 17-34

Zitiert: Th. Gill, *Die Jugend, Unitas Fratrum*

Woldemar Goerlitz:

- *Das Pädagogium der Brüdergemeinde zu Niesky, Teil I, 1724-1818 (unvollendet); Teil II, Die Geschichte der letzten 50 Jahre des Pädagogiums, 1944/45 in Maschinenschrift verfaßt, Unitätsarchiv Herrnhut.* Zitiert: W. Goerlitz, *Pädagogium, Teil I/II*
- *Lebenslauf, Maschinenschrift. Archiv der Unitätsdirektion Bad Boll.* Zitiert: W. Goerlitz, *Lebenslauf*
- *Lebensrückblick auf Hermann Bauer (1850-1919) in Niesky, 1920, Heft 44/45, S. 13-19.* Zitiert: W. Goerlitz, H. Bauer
- *Das Nieskyer Pädagogium und das öffentliche Schulwesen in Das Pädagogium zu Niesky, Sonderheft der Mitteilungen aus der Brüderge-*

- meine, Juli/August 1937. Zitiert: W. Goerlitz, Pädagogium und Schulwesen
- Jahresberichte (Memorabilien) der Gemeine Niesky, 1932-1944. Zitiert: Jahresberichte Niesky, Gemein-Archiv Niesky
- Hans-Windekilde Jannasch:
- Herrnhuter Miniaturen, Friedrich Wittig Verlag, Hamburg 1976. Zitiert: H.W. Jannasch, Herrnh. Miniaturen
 - Pädagogische Existenz, Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen 1967, S. 209-232. Zitiert: H.W. Jannasch, Pädag. Existenz
- Herman Anders Krüger: Gottfried Kämpfer, Ein herrnhutischer Buben-Roman, 2. Buch: Girdein (Niesky), G. Westermann-Verlag. Zitiert: H.A. Krüger, Gottfried Kämpfer
- Gustav Koch: Morgenfeier am Olympiafest 1936 in Das Pädagogium zu Niesky, Sonderheft der Mitteilungen aus der Brüdergemeine, Juli/August 1937, S. 28. Zitiert: G. Koch, Morgenfeier 1936
- Paul Eugen Layritz (1707-1788): Lebenslauf in Gemeinnachrichten 1838, Heft 1
- Theodor Traugott Marx (1871-1963): Lebenslauf in Sonderdruck der Begräbnisfeier, 1963, Herrnhut
- G. Rudolf Meyer: Schleiermachers und C.G. Brinkmanns Gang durch die Brüdergemeine, Leipzig 1905. Zitiert: G.R. Meyer, Schleiermacher
- Rudolf Müller:
- Kurze Geschichte der Unitäts-Knabenanstalt in Niesky mit Verzeichnis der Zöglinge der Knaben-Erziehungs-Anstalt der Brüder-Unität zu Niesky von 1771-1907, Herrnhut 1908. Zitiert: R. Müller, Knabenanstalt
 - Ewig jung, Ein Beitrag zur Geschichte der Nieskyer Unitätsanstalten, Niesky 1889. Zitiert: R. Müller, Ewig jung
- Niesky: regelmässig erscheinende Hefte für ehemalige Nieskyer Schüler und Lehrer mit Chroniken aus Anstalt und Pädagogium von 1903-1942. Zitiert: Niesky
- Nieskyer (Turn)-Liederbuch, 6. Auflage, Niesky, 1896 im Selbstverlag der Unitäts-Anstalten Niesky (1. Auflage 1861). Zitiert: Nieskyer Liederbuch
- Pädagogium zu Niesky, Prospekt der Schule, 1937/38. Zitiert: Pädagogiumsprospekt 1938
- Waldemar Reichel: Herrnhutische Erziehung: Die pädagogischen Schriften von Friedrich Rhenatus Früauf und Johannes Stengard in Hefte zur Brüdergeschichte, Nr. 2, Herrnhut, 1937. Zitiert: W. Reichel, R. Früauf/J. Stengard
- Christlieb Reichel: Lebenslauf in Gemein-Nachrichten, 1853 III

- Heinz Renkewitz: Briefe aus der Nieskyer Pädagogiumszeit 1914-1918, Nachlaß H. Renkewitz, Archiv Bad Boll
- Wolfgang Rockenschuh: Die Leiter der ursprünglichen Unitätsanstalten in Deutschland *in* Unitas Fratrum 1992, Heft 31, S. 77-89. Zitiert: W. Rockenschuh, Anstaltsleiter, UF 31
- Hermann Schneider: Tapeinon, Skizzen aus einem Stück Kleinleben, 1. Aufl. 1874, 2. Aufl. 1876, Verlag H.G. Lange, Neusalz/O
- August Gottlieb Spangenberg: Leben des Herrn Nicolaus Ludwig Grafen und Herrn von Zinzendorf und Pottendorf. Barby 1773-75. Zitiert: A.G. Spangenberg, Leben Zinzendorf's
- Otto Uttendörfer:
- Evangelische Gedanken, Christlicher Zeitschriftenverlag 1948. Zitiert: O. Uttendörfer, Evang. Gedanken
 - Zinzendorf und die Jugend: Die Erziehungsgrundsätze Zinzendorfs und der Brüdergemeine, Furche-Verlag, Berlin 1923. Zitiert: O. Uttendörfer, Zinzendorf u.d. Jugend
- William Verbeek: Lebenslauf des Pädagogen William Verbeek beim Austritt aus dem Pädagogium in Niesky im Jahre 1842. Archiv der Unitätsdirektion Bad Boll. Zitiert: Verbeek, Lebenslauf. Auch Separatausgabe »William Verbeek«, hrsg. von Christoph Fischer, Nov. 1992, Druckerei Winter, Herrnhut
- Julius Vogt:
- Ansprachen zwischen dem 1. und 2. Weltkrieg; Olympia Dokumente von 1913-1931; Nachlaß Archiv der Unitätsdirektion Bad Boll. Zitiert: J. Vogt, Ansprachen
 - Lebenslauf, Archiv der Unitätsdirektion Bad Boll
- Walter Weigum: Schülerbriefe aus Niesky an seine Eltern in der Schweiz, 1922/23, Archiv der Unitätsdirektion Bad Boll. Zitiert: W. Weigum, Briefe
- Christian Theodor Zembsch: Lebenslauf *in* W. Goerlitz, Pädagogium, Teil 1, S. 13-16

SUMMARY

Niesky Traditions and the Onslaught of a New Age

Introduction

The most important boarding school for boys run by the Moravian Congregation in Germany was the Paedagogium in Niesky, Oberlausitz. After an existence of almost 200 years its demise came in February 1945 with the end of the Second World War. Its special purpose right up to the 20th century had been to train boys for a life of service in the Moravian Church. After the final school examinations, the pupils attended the Moravian Theological Seminary, and after their studies there most of them returned to the Paedagogium as teachers and educators before being called to serve in another parish. At the beginning of the 19th century, boys who were not members of the Moravian Church were admitted as pupils to the Paedagogium. This meant that the school took on wider obligations in the educational field.

The era of National Socialism (1933-1945) presented the Paedagogium as a Christian school with the greatest challenge in its history. The purpose of this article is to examine how and if the Paedagogium succeeded during this period of extreme political change in adhering to its educational task inspired by its Christian ethic. This should help the reappraisal of an important moment in the recent history of the Paedagogium.

In Part I we examine the four main traditions of the Paedagogium in their historical development. In Part II we look at the period between 1918 and 1933 before examining the National Socialist era in Part III in detail. In part IV we analyse it from a current standpoint.

Part I

A *The Moravian spiritual tradition*

At the beginning was Zinzendorf's pedagogical concept: »Make children acquainted with the Saviour.« This was not to be achieved by penance and conversion but children were to learn to know their Saviour and to understand how much he loved them. In his eyes they are »little majesties«. This central idea, which was adopted according to the needs of each generation, was adhered to until the very end. The example of the teachers themselves and the trusting relationship between them and the boys in their care always played an important role in this respect. A revival among senior pupils in

1841 ensured for some time a positive religious and ethical influence. But there were also periods of disillusionment and sometimes unsuitable teachers. External influences also presented a challenge to the validity of the traditions. It was mainly due to the continuity of influential personalities, especially those entrusted with the headship of the school that the Moravian religious tradition survived in the Paedagogium.

B *The humanistic scientific tradition*

The Moravian Church needed industrious, well-educated people for its religious mission. The Paedagogium began by offering a classical education: Latin and Greek. Later, other languages and science subjects were added to the curriculum. A type of humanist Gymnasium developed to which were added in the 20th century other forms of education that put more emphasis on practical subjects. Until the end, Latin and Greek were major subjects. In the Bismarck era the school was placed under state supervision. The requirements became more specialized and more demanding. In 1944 the new state took over complete control and this step meant the end of the Moravian School in Niesky.

C *The idealistic-patriotic tradition*

As well as the ancient Greek and Latin literary classics, the children were also taught the classics of modern literature: Herder, Goethe, Schiller and Kant. These formed an increasingly influential intellectual basis with idealistic tendencies at the time of the wars of independence (1813-1815) against Napoleon which, allied to the libertarian and patriotic ideas of Fichte, Arndt, and Jahn, led to a spirit of idealistic patriotism which had a strong influence on the whole life of the Paedagogium. Prussian victories were celebrated with enthusiasm. In 1840 the 11-14 year-old pupils formed the »Niesky Regiment« among themselves. The Imperial Proclamation of 1871 strengthened patriotic feeling. The Empire by God's Grace found total acceptance. Many pupils and teachers joined up as soldiers in the First World War (800 in all) and risked their lives for their country. 182 of them died during the war. The bitter end of the war and the Treaty of Versailles came as a deep shock to all. »Our poor beloved Fatherland«: Was everything in vain? What did the future hold?

D *The Youth and Gymnastic Organizations*

»Ye were bought with a price: glorify God therefore in your body«, 1 Cor. 6,20, and »All our strength and power be thine, Jesus«. This was the motto behind all the games (from 1765 onwards in the school park), hiking (for

future journeys of pilgrimage), and gymnastics (beginning of the 19th century). The person whose influence was greatest in this respect was the »gymnastics father« Brother Theodor Bourquin (teacher 1857-62 and song writer). Later, sport became even more widespread, and from 1911 onwards there as a school sports competition »Olympia«. The Bourquin song: »Let me become a man, full of virtue and kindness, strong and pure, maintaining body and soul on earth« was sung up to the very end.

Part II

Traditions plunged into uncertainty during the Weimar Republic. Germany was externally and internally in a state of depression. The Paedagogium shared this feeling. Nevertheless, life at the Paedagogium took its accustomed course with its joys and sorrows, great and small. However, regret for the state of the »poor beloved Fatherland« remained in the hearts and minds of all. Reflection and willingness to change became necessary. In the educational field there was also a search for renewal. What remained important was the trust existing between teachers and pupils. However, the new cultural liberties of democracy, liberalism and individualism began to influence the pupils. The modern world penetrated the Paedagogium with the grammophone, hit songs and the ethos of student organizations.

The Paedagogium also joined the »fight for the soul of the people«. A new national consciousness was necessary. »A new Germany was to arise.« The young pupils witnessed the increasing political divisions, particularly those between communists and national socialists. The feeling of national consciousness was strong in the Paedagogium which looked back on a long tradition of »faithfulness to the Fatherland«.

However, there were also critical attitudes to militarism and the army. At the same time, social consciousness in the face of mass unemployment increased. The concept of the community became important: solidarity, fraternity, shared responsibility. The pupils were made aware of their responsibility and duty to shape the future of the German nation in accordance with God's commandments.

From this struggle a more deep-seated combat emerged. There was talk of »sinister powers« and the »battle of the spirits«. The renewal of Christian belief became necessary. »It is time to arise from slumber.« »The signs are visible that something powerful and new is happening.« These were the ideas transmitted to the pupils. Everybody faced the question: what did the year 1933 hold in store for them?

To be continued in UF Nr. 35